

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 18. Oktober 1989

Nr. 200 (6 078)

Preis 3 Kopeken

Einer von der Bestenliste

Eine verlässliche Stütze

Peter Schmidt ist nicht einer von jenen, die als Arbeitsstube herangewachsen. Von Kindheit an lernte er die Bauernarbeit kennen. Er war Treiber, als im Kolchos der Boden noch mit Ochsen gepflügt wurde, bediente Anhängergeräte, und war nicht nur ein Jahr Viehpfleger. Als ihm alle vorschlugen, Kälberpfleger zu werden, empörte sich Peter Schmidt:

„Ist es möglich, daß in unserem Kolchos für eine solche Arbeit keine Frauen gefunden werden...“ „Da werden Frauen und auch Männer arbeiten“, unterbrach ihn der Vorsitzende und fügte hinzu: „Wenn schon du schwere Arbeit meiden wirst, was soll man da von den anderen fordern?“

Peter entgegnete nichts mehr. Er verstand, was der Vorsitzende im Blick hatte: Erst vor kurzem war Schmidt in die Partei aufgenommen worden.

Oberhaupt wich er Schwierigkeiten nicht aus. Es war ihm nur ein wenig peinlich, eine Arbeit zu übernehmen, die für Männer ungewöhnlich ist. Allerdings schickte man ihn nicht einfach als Kälberpfleger auf die Farm, sondern um die Kälber nach einer besonderen Methode aufzuziehen. Damals, in den 50er Jahren war man erst dabei, diese Methode im Kolchos „Ijtsch“ und in anderen Agrarbetrieben des Rayons Schtscherbaktje einzuführen.

Die Arbeit zeigte sich schwierig,

als sie Peter Schmidt sich vorgestellt hatte. Um fünf Uhr morgens begannen sie die Kälber zu den Ammenkühen zu bringen, die Einstreu in die Boxen zu wechseln, den Kälbern Mischfutter zu geben. Kaum war man fertig, war schon ein halber Tag auf dem Hof vergangen. Und man mußte wieder alles von vorn beginnen.

Peter fühlte sich verpflichtet, nicht schlechter zu arbeiten als andere Viehzüchter. Er hatte sich bereits früher etwas mit der Viehzucht beschäftigt. Zwar nicht als Kälberpfleger, aber als Viehpfleger. Und er arbeitete nicht schlecht, die täglichen Gewichtszunahmen der Tiere, die er betreute, überschritten je ein Kilogramm. In jener Zeit, 1957, waren diese Ergebnisse beispiellos im ganzen Gebiet Pawlodar. Ja auch jetzt noch können sich nur wenig Viehpfleger solcher Ergebnisse rühmen. In jenem denkwürdigen Jahr wurde Peter Schmidt mit dem Orden des Roten Arbeiters ausgezeichnet. In den folgenden Jahren erhöhten sich die Gewichte in der Gruppe Peters weiter, und es ist nicht zu verwundern, daß Schmidt den größten Teil des Tages in der Farm verbrachte.

Die Arbeit Peters blieb nicht unbemerkt. In Jahr 1959 wurde er mit einer noch höheren Auszeichnung gewürdigt — ihm wurde der Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ verliehen.

Nicht schlechter arbeitete er auf

den Traktoren und Kombines der Feldbaubrigade, weil dort die Mechanisatoren nicht ausreichen. Und hier stand der Familienname Peters während der Aussaat und der Ernte auf der Wettbewerbstafel der Brigade wenn nicht an erster, so doch an einer der vorderen Stellen. Man hatte sich im Kolchos daran gewöhnt, mit Peter als einem Menschen zu rechnen, der bereit ist, in jeder beliebigen Minute zu helfen.

Zwei Jahre arbeitete Peter auf der Farm, dann wurde ihm eine andere Arbeit vorgeschlagen, und er bedauerte es, von den Kälbern wegzugehen. Er hatte sich an seine Zöglinge gewöhnt, und es gefiel ihm, zu sehen, wie die Kälber vertrauensvoll zu ihm aus ihrer Box blickten, wenn er in den Stall kam. Es war wie ein Schreckgespenst für ihn, als man ihm vorschlug, die Milchfarm zu leiten. Peter hatte noch nie geleitet, deshalb wußte er nicht, ob er ein Organisator werden würde. Und daß dort ein guter Organisator nötig ist, verstand er ausgezeichnet. Seit jeher fehlte es in seinem Kolchos an Melkern, häufig an Futter. Ungedacht dessen mußte das Vieh versorgt werden, mußte es zunehmen und Milch geben.

Aber da war nichts zu machen, um so mehr, als man ihm sehr dringlich vorschlug, die Farm zu übernehmen. Von da an leitete Peter Schmidt die Farm ungefähr 20 Jahre. Manchmal war es nicht

leicht für ihn. Nicht selten mußte er selbst Leute suchen, sie zur Arbeit bitten. Es geschah, daß sich der Winter näherte und ein Stall der Farm noch nicht repariert war, weil es niemanden gab, der das hätte machen können. Und wieder ging der Leiter in die Wohnungen von Rentnern und wandte sich mit Bitten um Hilfe für den Kolchos an sie. Die Menschen wiesen ihn nicht ab, sie entsprochen seinen Bitten, gemeinsam mit ihnen arbeitete gewöhnlich auch der Leiter der Farm. Es geschah ein anderes Mal, daß er diesen oder einen anderen Viehzüchter ersetzte. Wie er versicherte, sei das nichts Außergewöhnliches. Wenn die Notwendigkeit besteht, solle man nicht damit rechnen, ob man verpflichtet ist, es zu tun, oder nicht. Auf der Farm, die er leitete, gab es immer die besten Ergebnisse bei der Milch und bei der Mast.

Jetzt ist Peter Schmidt schon in Rente. Mit Wehmüt hatte er die Arbeit verlassen, aber bleiben konnte er nicht, seine Kräfte reichten nicht mehr. Aber fast jeden Tag kommt er zur Farm, unterhält sich mit den Melkern, Viehpflägern, interessiert sich für die Angelegenheiten, gibt Ratschläge. Eines Tages traf er dort mit dem Sekretär der Parteiorganisation zusammen. Sie interessierten, wie sich der frischgebackene Rentner erholte, wandte er sich mit der Bitte an ihn, als Leiter des Ersatzteilagers zu arbeiten, bis sich jemand findet.

„Wann soll ich die Arbeit antreten?“ fragte Peter nur.

Schon mehr als ein halbes Jahr dauert diese zeitweilige Arbeit. Aber Schmidt murrte nicht, denn im Kolchos sind auch jetzt nicht genügend Leute; das muß einer, um so mehr ein Kommunist ja einsehen.

Pjotr SAKIN

Gebiet Pawlodar

Zweite Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Grundlegende Gesetzentwürfe im Visier

Änderungen und Ergänzungen zum Gesetz über das Genossenschaftswesen, die gegen die durch den auf dem Verbrauchermarkt bestehenden Warenmangel unbegründet erzielten Gewinne gerichtet sind, sind vom Obersten Sowjet der UdSSR angenommen worden.

Die Frage, wie man mit den Handels- und Aufkaufgenossenschaften verfährt, deren Tätigkeit von einem Teil der Öffentlichkeit als eine sanktionierte Spekulation bewertet wird, stand mehrmals im Mittelpunkt der Diskussionen im sowjetischen Parlament. Zu Beginn dieser Parlamentstagung schlug eine Gruppe von Deputierten vor, alle Handels- und Aufkaufgenossenschaften zu schließen.

Viele Parlamentarier waren anderer Meinung und betonten, daß Verbote, die zum im Vorjahr verabschiedeten Gesetz über das Genossenschaftswesen im Widerspruch stehen, können zum Verlust an Vertrauen in die Gesetzlichkeit unter der Bevölkerung führen und dadurch die Wirtschaftsreform gefährden. Im Ergebnis der Diskussion beschlossen die Deputierten, das Problem in ständigen Parlaamentsausschüssen zusätzlich zu behandeln.

Der Volksdeputierte A. A. Sobtschak legte die vom Komitee für Gesetzgebung, Gesetzlichkeit und Rechtsordnung ausgearbeiteten Vorschläge dar und betonte, daß sie die Genossenschaften als solche bewahren und gleichzeitig die vorhandenen spekulativen Tendenzen beseitigen.

Die gebilligten Änderungen und Ergänzungen zum Gesetz über das Genossenschaftswesen sehen unter anderem das Recht der Sowjets der Volksdeputierten vor, die Höchstpreise bzw. Höchsttarife für die wichtigsten Konsumgüter und Dienstleistungen festzulegen, die von Genossenschaften produziert und verkauft werden. Es wurde ferner festgelegt, daß die staatliche Kontrolle über die Preise nur dann erforderlich ist, wenn die Erzeugnisse einer Genossenschaft nach einem Staatsauftrag abgesetzt oder aus vom Staat gelieferten Rohstoffen und Material hergestellt werden. Vom Staat wird der genossenschaftliche Handel mit Waren kontrolliert, die von den staatlichen Warenfonds bereitgestellt oder im Einzelhandelsnetz erworben wurden.

Eine der Ergänzungen verpflichtet die Genossenschaften, die Importwaren erwerben, sie zu Preisen zu verkaufen, die nicht über den staatlichen liegen. Das Gesetz enthält nun auch eine Norm, die den Mitarbeitern der staatlichen Leitungsorgane sowie den Personen, die die Kontrolle

über die Tätigkeit der Genossenschaften ausüben, den Beitritt in die Genossenschaften untersagt.

Auf der Grundlage der gebilligten Änderungen und Ergänzungen zum Gesetz über das Genossenschaftswesen soll der Oberste Sowjet der UdSSR einen Beschluß über die Regelung der Tätigkeit der Handels- und Aufkaufgenossenschaften fassen.

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat die Regierungsvorlage zu einem Gesetz über die allgemeinen Prinzipien der Leitung der Wirtschafts- und Sozialsphäre in den Unionsrepubliken in erster Lesung zurückgewiesen. In der Debatte auf der gemeinsamen Sitzung beider Kammern ging es im Grunde genommen darum, ob die UdSSR in wirtschaftlicher Hinsicht ein einheitlicher Staat bleibt oder zu einem Konglomerat lose miteinander verbundener Teile wird.

Der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR L. I. Abalkin verwies bei der Begründung des Gesetzes auf die grundlegende Erweiterung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Unionsrepubliken durch die Überführung der Landwirtschaft, des Handels, des Bauwesens und vieler Industriezweige in deren Verantwortungsbereich. Zentralgeleitet bleiben der Vorlage zufolge nur jene Zweige, die ein reibungsloses Funktionieren der gesamten Volkswirtschaft und die ökonomische Unabhängigkeit des Landes sichern — Brennstoff- und Energiewirtschaft, Verteidigung, Verkehrswesen usw.

Abgeordnete übten jedoch Kritik an der Vorlage. Die für die soziale und ökonomische Entwicklung der Unionsrepubliken, autonomen Republiken, autonomen Gebiete und Bezirke zuständige Kommission des Nationalitätensowjets hält sie für nicht radikal genug. Der Stellvertreter des Vorsitzenden dieser Kommission V. S. Adwade erklärte, das Gesetz müsse statt einer Erweiterung der wirtschaftlichen Zuständigkeiten über den Inhalt der Republiken deren ökonomische Selbständigkeit zum Inhalt haben. Er teilte mit, die Kommission habe beschlossen, dem Obersten Sowjet zu empfehlen, die Regierungsvorlage zurückzuweisen.

L. I. Abalkin verteidigte die Regierungsvorlage mit dem Einwand, man könne sich ein erfolgreiches Funktionieren der UdSSR als Föderation ohne eine ökonomische Basis

in Form des gemeinsamen Eigentums des Bundes in den wichtigsten Wirtschaftsbereichen nicht vorstellen. Dies wurde jedoch von mehreren Abgeordneten bestritten.

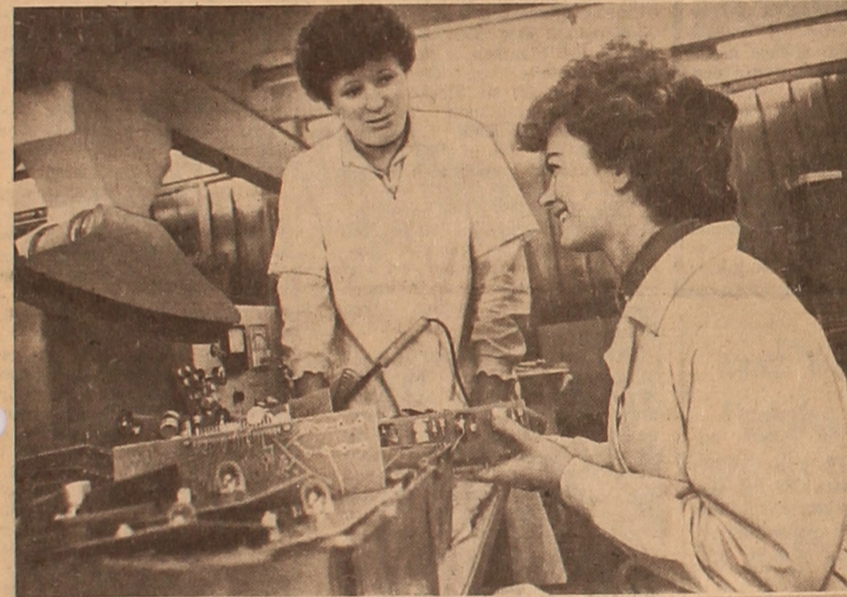
Der Oberste Sowjet der UdSSR beauftragte den Ministerrat der UdSSR, das Dokument gemeinsam mit Komitees und Kommissionen des Parlaments unter Berücksichtigung der Gesetzentwürfe über das Eigentum, über den Grund und Boden sowie anderer bereits eingebrachter Rechtsakte zu überarbeiten. Die Neufassung der Gesetzesvorlage soll dem Parlament am 15. November unterbreitet werden.

Der vom Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, N. I. Ryschkow, am 2. Oktober dem Obersten Sowjet der UdSSR vorgelegte Entwurf des Gesetzes über das Eigentum stand im Mittelpunkt der Erörterung auf der Abendsitzung des sowjetischen Parlaments. Das in Vorbereitung befindliche Gesetz kann die Situation in der UdSSR radikal verändern. Solche Änderungen sind in letzter Zeit in der sowjetischen Gesellschaft keine Seltenheit.

Der Vorsitzende des Komitees zu Fragen der Gesetzgebung, der Gesetzlichkeit und der Rechtsordnung, S. A. Alexejew, bezeichnete das Dokument als Wirtschaftsmanifest der Perestrojka. In seiner Ansprache verwies er darauf, daß das Wichtigste im Entwurf die Anerkennung verschiedener Formen des Eigentums ist. Zugleich warnte der Redner vor der übermäßigen Begeisterung für den Begriff „Privateigentum“. Nach seinen Worten gibt es Privateigentum in reiner Form nicht einmal im Westen. In diesem Zusammenhang betrachtet er die in den Entwurf aufgenommenen neuen Kategorien des Eigentums, so die unbefristete Erbpacht des Bodens durch Bauernwirtschaften als eine Alternative zum Privateigentum.

Die Diskussion über die Formen des Eigentums, darunter über die Möglichkeit der Legalisierung des Privateigentums, beschränkt sich bei weitem nicht auf den Sitzungssaal des sowjetischen Parlaments. Einige zentrale und örtliche Zeitungen waren in der letzten Zeit davon, daß die Legalisierung des Privateigentums zum Untergang des Sozialismus führen könne. Es gibt auch einen anderen Standpunkt. Dessen besonders konsequente Verfechter behaupten, daß der Sozialismus ohne Einführung des Privateigentums nicht gelingen, ökonomische Schwierigkeiten zu überwinden.

(TASS)



Qualität garantiert

Es ist bekannt, welche eine wichtige Rolle in der modernen Produktion die Meßgeräte zukommen. Die Herstellung von Qualitätserzeugnissen ist ohne ihre breite Anwendung unmöglich.

Kein Wunder, daß die Produktion des Kokschtetawer Gerätebauwerks immer sehr gefragt ist. Hier werden 17 Arten von Geräten mit der verschiedensten Zweckbestimmung erzeugt. Das sind vor allem Waagen — von den einfachsten bis zu den komplizierten Elektronensystemen — und Vibrationsmesser. Besonders stolz ist man im Betrieb darauf, daß es gelungen ist, die Herstellung von Lagerzustandsindikatoren zu organisieren. Das sind Geräte, die früher bei uns im Lande nicht produziert und gegen Valuta gekauft wurden.

Groß ist auch der Produktionsumfang. Die in einem Jahr hergestellten Erzeugnisse werden auf fast 35 Millionen Rubel geschätzt. Sie werden an 5 900 Verbraucher geliefert.

Unsere Bilder: Die erfahrene Mitarbeiterin Soja Haus ist immer bereit, ihre Kenntnisse Helene Eirich zu vermitteln, die erst unlängst ins Werk gekommen ist; die Montagearbeiterin Katharina Justus; die Fachleute für die Herstellung von Nichtstandardausrüstungen Andrej Gawriljuk, Jewgeni Sadoroschny, Oleg Krendeljow und Viktor Scheidemann.

Fotos: Juri Weidmann



Nützlicher Meinungs austausch

Zur Vorbereitung des Ende November/Anfang Dezember bevorstehenden Staatsbesuchs von M. S. Gorbatschow in Italien hat sich eine Gruppe bevollmächtigter Vertreter des italienischen Außenministeriums unter Leitung des Generaldirektors seiner politischen Abteilung, Enzo Perlot, in Moskau aufgehalten. Darüber informierte der sowjetische Sprecher Gennadi Gerassimow am Montag vor der internationalen Presse in Moskau.

Bei den Verhandlungen sei der Stand der Ausarbeitung von Regierungsabkommen — rund 20 an der Zahl — analysiert worden, die während des Besuchs unterzeichnet werden sollen. Diese Abkommen zielten darauf ab, die sowjetisch-italienische Zusammenarbeit in wirtschaftlichem, finanziellen, wissenschaftlich-technischem und kulturellem Bereich zu vertiefen und zu konkretisieren, berichtete Gerassimow.

Des Weiteren sei in den Umrissen ein gemeinsames politisches Dokument erörtert worden, das zum Abschluß des Besuchs des sowjetischen Staatschefs in Italien angenommen werden könnte, fuhr der Sprecher fort. Er teilte mit, daß

entsprechend einer von den Außenministern der UdSSR und Italiens in New York getroffenen Vereinbarung eine Gruppe von regionalen Problemen die Arbeit aufgenommen hat. Die Leiter zuständiger Strukturseinheiten der Außenministerien beider Länder hätten einen eingehenden Meinungsaustausch zur Problematik des Nahen Ostens, Afghanistans und Kambodschas sowie zu einer Reihe afrikanischer Probleme geführt.

Wie der Sprecher weiter informierte, sei in der Konsularabteilung mit der italienischen Seite über ein Visaabkommen verhandelt worden, wonach auf beiderseitiger Basis die Formalitäten der Einreisegenehmigungen für verschiedene Kategorien von Bürgern beider Länder vereinfacht werden sollen.

Auch dieses Regierungsabkommen soll während des Besuchs von M. S. Gorbatschow in Italien unterzeichnet werden. Gerassimow informierte über ein Gespräch Enzo Perlots mit dem sowjetischen Vizeaußenminister Anatoli Adamtschin, bei dem von beiden Seiten die besondere Bedeutung des bevorstehenden Besuchs unterstrichen wurde. (TASS)

Protestaktion der Bewegung „Nevada-Semipalatinsk“

Der Nuklearversuch, der Anfang Oktober auf dem Testgelände bei Semipalatinsk durchgeführt wurde, hat eine neue Protestaktion der Bewegung „Nevada-Semipalatinsk“ ausgelöst. Der Vorsitzende der Bewegung, der Volksdeputierte der UdSSR Olshas Sulejmenow, richtete an den Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, den Verteidigungsminister der UdSSR, D. T. Jasow, und den Verteidigungsminister der USA, Richard Cheney,

Telegramme. Darin ist ein Appell enthalten, entscheidende Schritte zur Überwindung der nuklearen Rivalität der Supermächte zu tun.

Das Gebietskomitee Semipalatinsk der KPdSU und das Exekutivkomitee des Gebietsowjets fordern beharrlich auf, die Tests einzustellen und das Gelände zu räumen. Mit gleicher Forderung wandte sich an die Regierung der Republik das Arbeiterkomitee des Kohlerevierts Karaganda.

(TASS)

Amerikanische Geschäftsleute in Alma-Ata

Die Hauptstadt Kasachstans hat seit diesem Jahr noch eine Bruderstadt. Die Partnerschaftsbeziehungen verbinden jetzt Alma-Ata und Tucson, das im Staat Arizona 100 Kilometer von der Grenze zu Mexico liegt. Der amerikanische „Bruder“ von Alma-Ata zählt eine halbe Million Einwohner. Tucson ist multinational, hier leben die Mexikaner, Afroamerikaner und Auswanderer aus Europa. Dieser Tage hat eine Gruppe von

12 Geschäftsleuten aus Tucson unsere Stadt besucht. Die Vertreter von einigen Handelskompanien Tucsons sind nach Kasachstan mit der Absicht zugereist, hier für beide Seiten günstige Handelsverträge abzuschließen.

Der Leiter dieser Gruppe, Verwalter der Stadtschäfte von Tucson Joel D. Valdez hat über das Ziel seines Besuchs in Alma-Ata folgendes gesagt: „Wir hoffen, daß dieser Besuch vieles in den Beziehungen zwischen unseren

Ländern verändern wird, und nicht nur im Bereich der Kultur, sondern auch in der Wirtschaft. Vor allem geht es hier um die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem Staat Arizona und Ihrer Republik. Vielleicht werden wir nach unserem Aufenthalt in Kasachstan auch ein gemeinsames Unternehmen gründen können. Das ist das Hauptziel unserer Reise. Ich vertrete hier die Municipalität von Tucson und will unseren Brüdern helfen, die wirtschaftlichen

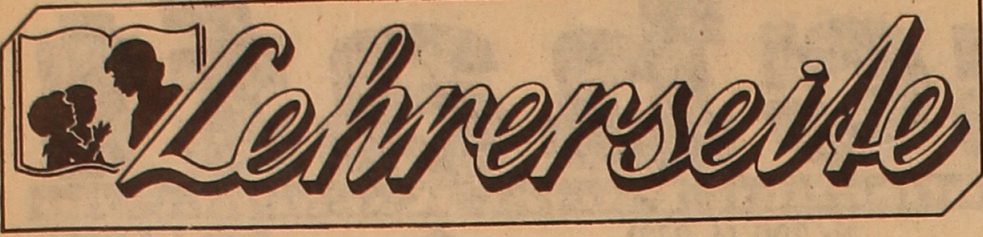
Beziehungen anzuknüpfen.“ Der erste konkrete Schritt dafür ist bereits getan: Im Hauptpostamt Alma-Atas wurde ein Telefax installiert. Jetzt entfernen nur 30 Sekunden Alma-Ata und Tucson. Der Telefax wird den Informationsaustausch zwischen beiden Städten wesentlich erleichtern. Die amerikanischen Gäste haben außerdem viele Vorschläge und große Angebote nach Alma-Ata mitgebracht. Hier gibt es alles, was sich unsere vom ewigen Waren-

mangel ermüdeten Menschen gern wünschen: Angelangen mit Einführung von Toilettenpapier und Seife bis hin auf die Computertechnik und den Bau von Hotels.

Die Geschäftsleute aus Tucson erforschen jetzt das Potential und die Möglichkeiten der Wirtschaft der Republik. In erster Linie interessieren sie sich dafür, welche Waren aus Kasachstan auf dem westlichen Markt Absatz finden könnten.

(KasTAg)

Igor TRUTANOW, Korrespondent der „Freundschaft“



Eine Schule mit Traditionen

In Dshangis-Kuduk, der Zentralsiedlung des Sowchos „Krasnojarski“, ist die Hauptanteil der Bevölkerung deutscher Nationalität. Die Wirtschaft des Sowchos ist im Gebiet bekannt für ihre Erfolge, und so konnten hier in der letzten Zeit auch zahlreiche soziale Probleme gelöst werden.

Im Zuge des Demokratisierungsprozesses wurden auch die zwischenmenschlichen Beziehungen in der Siedlung vervollkommen, die Möglichkeiten zum Studium der Muttersprache, zur Entwicklung der Nationalkulturen erweitert.

Die Grundlage dafür ist in jedem Fall die Schule. In der Mittelschule vom Dshangis-Kuduk lernen die kasachischen und die deutschen Kinder ihre Muttersprache vom Kindergarten an.

Unser Korrespondent Leo BILL sprach mit der Deutschlehrerin Lydia HIMMELREICH und bat sie, von ihrer Arbeit zu berichten.

Seit wann wird in ihrer Schule Deutsch als Muttersprache gelehrt? Wie viele Lehrer sind dazu angestellt?

In unserer Schule wird der Muttersprachunterricht bereits seit den 60er Jahren erteilt, wir sind also eine Schule, die bereits Traditionen in dieser Hinsicht hat. Initiator dieser wichtigen Sache war die Lehrerin Elvira Schmidt. Ich war selbst ihre Schülerin und kam nach dem Studium dann als Deutschlehrerin wieder in meine alte Schule zurück. Deutsch unterrichten neben uns beiden noch drei Lehrer — sowohl als Mutter- als auch als Fremdsprache. Bis vor kurzem wurde der Muttersprache im Kindergarten keine Beachtung geschenkt. Jetzt sind dafür zwei Stunden pro Woche vorgesehen.

Sie sagten, daß Deutsch bei Ihnen sowohl als Muttersprache als auch als Fremdsprache gelehrt wird. Erklären Sie das bitte noch genauer.

Die Eltern haben das Recht, zu wählen. Die Kinder anderer Nationalität erlernen Deutsch als Fremdsprache. Die Mehrzahl der deutschen Kinder beschäftigen sich mit ihrer Muttersprache nach einem speziellen Programm. In den unteren Klassen sind die Unterrichtsstunden eher einem Spiel ähnlich. Die Kinder lernen fröhliche Lieder, Märchen, Scherzgedichte. Allmählich wird das Programm dann schwieriger. Viel Platz räumen wir im Unterricht der deutschen Literatur und der Geschichte der Sowjetdeutschen ein. Dazu nutzen wir, da es an Büchern mangelt, Materialien aus den Periodika, Veröffentlichungen aus der „Freundschaft“ und dem „Neuen Leben“.

Wie sieht es mit den Lehrbüchern aus, gibt es da Probleme? Bei uns ist dieses Problem nicht so akut wie in anderen Schulen. In den vielen Jahren hat sich in der

Schule ein Lehrbuchfonds angesammelt. Wir stehen in Verbindung mit Verlagen und bestellen regelmäßig neue Lehrbücher. Aber es ist kein Geheimnis, daß die Lehrbücher veraltet sind und vervollkommen werden müssen.

Ist die Zahl der Unterrichtsstunden Ihrer Meinung nach ausreichend, um sich die Muttersprache richtig anzueignen?

Nein, die Unterrichtsstunden reichen dazu bei weitem nicht aus. Um die Sprache zu beherrschen, ist auch eine große außerschulische Arbeit notwendig. Wir führen in der Schule Dekaden der deutschen Sprache durch. Die Kinder führen Märchen in deutscher Sprache und Volkstänze auf, singen Volkslieder, veranstalten Wissens- und Olympiaden.

Erwähnen möchte ich auch die Olympiadebewegung. Vor einiger Zeit haben unsere Schülerinnen Anja Metzler, Olja Merkel und Valja Isaak erste Plätze auf der Republikolympiade für Deutsch als Muttersprache erkämpft.

Gibt es in Ihrer Schule einen KIF und wenn ja, welchen Einfluß hat er auf den Sprachunterricht?

Unser KIF existiert schon seit vielen Jahren. Seine Mitglieder halten Verbindung mit Gleichaltrigen aus anderen Ländern, unter anderem aus der DDR. Sie schreiben sich regelmäßig, und im vergangenen Sommer weilte eine Gruppe von Schülern in Begleitung der Schuldirektorin Irma Becker und mit mir auf Einladung der Wilhelm-Blanc-Schule in Berlin. Diese Reise war für die Schüler sehr beeindruckend, und sie haben ein gutes Sprachpraktikum durchlaufen. Wir haben nun die Berliner Schüler zu uns eingeladen.

Sie waren ja auch in der BRD. Was hat diese Reise an Nützlichem gebracht?

Mit einer Gruppe von Lehrern und Hochschullehrern weilte ich einen Monat lang in der BRD. Wir machten uns mit den Methoden der schulischen Arbeit bekannt, sprachen mit Lehrern und Schülern. Die Organisation des Unterrichts in der BRD unterscheidet sich wesentlich von unseren Formen. Für uns war vieles ungewöhnlich, aber ich bemühe mich, alles Gute, was bei uns anwendbar ist, jetzt in den Unterricht einfließen zu lassen.

Noch eine letzte Frage. Was können Sie über die Lehrerseite in unserer Zeitung sagen, welche Wünsche möchten Sie äußern?

Die Lehrerseite in der „Freundschaft“ lese ich ständig. Es werden interessante Artikel über die Erfahrungen einzelner Lehrer, Unterrichtsvorbereitungen veröffentlicht. Die Lehrer haben die Möglichkeit, ihre Meinungen auszutauschen. Die Seite hilft uns Muttersprachelehrern zweifellos bei der Arbeit. Diese Richtung sollte auch beibehalten werden.

Aber wir würden uns noch wünschen, daß die Zeitung regelmäßig über neue Lehrbücher, über neue Anschauungsmaterialien berichtet. Es ist zum Beispiel ein neues Lehrbuch für sowjetdeutsche Literatur Klasse 9 erschienen. In der Zeitung war darüber nichts zu lesen. Wir wissen nicht genau, für welchen Zeitraum das Lehrbuch vorgesehen ist — für ein Halbjahr, für das ganze Schuljahr?

Noch ein Wunsch. Schreiben sie mehr über Internationalismus, über das Leben und die Beziehungen zwischen verschiedenen Nationalitäten. Das hilft uns gleichzeitig, unsere eigenen Wurzeln besser kennen- und verstehen zu lernen, die Kultur unseres Volkes zu achten, auf unser Volk stolz zu sein.

Ich bedanke mich für das Gespräch.

Gebiet Zelinograd

deutsche Muttersprache bereits einige Jahrzehnte erfolgreich unterrichtet wird.

Im Dorf Osornoje, Rayon Kelerowka, gibt es zwei Gruppen für polnische Muttersprache, die bereits das zweite Jahr unterrichtet wird.

Im Gebiet Kokschetaw hat sich auch das Netz kasachischer Schulen sowie von Gruppen für kasachische Muttersprache erweitert: früher gab es davon 72, jetzt 77.

Eugen KUHLER

Eine geborene Lehrerin

So charakterisiert man die Deutschlehrerin Irene Lorei aus der Mittelschule Shelesinka, Gebiet Pawlodar, wegen ihrer Berufstüchtigkeit und schöpferischem Herangehen an ihr Fach.

„Meine Aufgabe besteht darin, meinen Schülern das Sprechen, Lesen und Schreiben in ihrer Muttersprache beizubringen. Bei den Bedingungen, unter denen unser Volk lebt, ist es eine ganze Kunst. Da muß der Lehrer selbst ein Beispiel an Treue zu seiner Muttersprache liefern, ein begeisterter Pädagoge und guter Psychologe sein“, meint die Lehrerin und berichtet weiter: „Bevor ich mich an ein Thema mache, stelle ich mir die Aufgabe, was ich aus all den Übungen und Texten herausholen will. Um das Sprechvermögen der Schüler zu fördern, formuliere ich exakte und konkrete Fragen, die zum Sprechen anregen.“

Die Stütze der Lehrerin in jeder Stunde ist vor allem die Kinderphantasie, wobei sie möglichst viel Redewendungen und in der vorigen Stunde erlernte Wörter gebrauchen müssen. Sie verwendet dabei das von ihr erarbeitete Spiel „Der neugierige Burattino“, das die Kinder sehr lieben und im Spiel erfolgreich das Partnergespräch führen. Die handelnden Personen dieses Spieles sind Burattino, der immer sehr neugierig ist, der Schreibikus und Tschuburaschka, also die Lieblingshelden aller Kinder. Für jede Stunde muß die findige Lehrerin sehr viel zeichnen und schreiben, denn sie denkt sich immer wieder neue Aufgaben aus. Sie zeichnet verschiedene Bildchen, verteilt sie unter ihren Schülern und läßt sie zu jedem Bildchen gemeinsam Situationen bilden. So muß die ganze Gruppe im Laufe der Stunde paarweise

sprechen, die Lehrerin hilft ihnen nur dabei.

Da es in jeder Gruppe starke Schüler, die zu Hause meistens Deutsch sprechen, und auch schwächere, die im Elternhaus nur Russisch sprechen, bereitet Irene für jeden Schüler individuelle Aufgaben vor.

„Das Schlimmste ist, wenn sich das Kind in der Stunde langweilt; das darf man auf keinen Fall zulassen, sonst verliert es das Interesse für das Fach und überhaupt für die Schule“, meint die Lehrerin.

Irene Lorei hätte natürlich all die zahlreichen Bildchen, Kärtchen, die unsere Industrie noch immer nicht produziert, beim besten Willen nicht selbst fertigen können. Ihre ständigen Helfer dabei sind ihre eigenen Schüler. Ihr

Sprachkabinett ist voll verschiedener Tabellen, Kärtchen, Bilder, Stoffpuppen, Schemen und anderem didaktischem Material.

Ich hospitierte ein paar Stunden bei Irene und bedauerte von ganzem Herzen, daß ich nun kein Schulkind mehr bin, und bei ihr nicht lernen darf. Es ist wirklich ein Vergnügen, denn sie versteht jede Stunde in Form eines ungezwungenen, sehr zeitgebundenen Gesprächs zu gestalten.

Und noch eins: Irene kennt gut jeden ihrer Schüler, seine Familie und die Verhältnisse darin. Nicht umsonst holen sich die Eltern bei ihr oft Rat bei Schwierigkeiten und Problemen, die sie dank ihr unbedingt gemeinsam zu lösen suchen.

Theodor SCHANDER

Gebiet Pawlodar

Elternhaus und Schule

Warum gibt es schwererziehbare Kinder?

Am einem Festtag ziehen die Menschen in die Stadt, wo fröhlicher Lärm herrscht. Kinder mit ihren Eltern, Schüler alle vergnügen sich auf dem Festplatz.

Zu gleicher Zeit zerstören Stimmen in einer am Stadtrand gelegenen Datschenanlage die friedliche Stille. Es folgt das Klirren von splitterndem Glas, das Krachen einer aus den Angeln gehobenen Tür. Eine Gruppe jugendlicher Rowdys dringt in ein, zwei, drei, vier Gartenhäuser ein. In einem entfachen sie ein Feuer, im nächsten zerschlagen sie die Konfektgläser, im dritten alle Fenster. Und all das geschieht wie im Vorbeigehen mit ungewöhnlicher Leichtigkeit, unter Lachsälven.

Wer sind diese Menschen? Es fällt schwer, dies so einfach zu beschreiben: Halbwüchsige, Schüler einer Mittelschule des angrenzenden Stadtbezirkes, Lehrlinge aus einer Berufsschule. Sie sind vierzehn und fünfzehn Jahre alt.

Sie mußten noch Neckerkriem im Kopf haben, aber sie haben zu sechst vier Flaschen Wein geleert. Anstelle von Tischtennisschlägern haben sie Stöcke in den Händen. Woher kommt in ihnen diese Härte, der Hang zu Grausamkeit? Wer hat in ihre Kinderseelen solchen unheilvollen Samen gesät?

Viele Fragen, auf die eine Antwort gefunden werden muß. Man muß sich über die wahren Ursachen dieser Erscheinung im klaren sein, damit man einen jungen Menschen auf den rechten Weg geleiten kann.

Schwererziehbar — nennt man in der pädagogischen Praxis Schüler, die schlecht lernen und kaum unter dem Einfluß ihrer Pädagogen stehen. Oft besuchen sie die Schule nicht regelmäßig, haben kaum Kontakt mit den Eltern und sind meist ungehalten, grob, frech und herausfordernd, wollen sich weder Lehrern noch Schülern unterordnen. In der Regel rauchen diese Jugendlichen und gebrauchen Schimpfwörter. Fehlende Höflichkeit und Disziplin führen oft zur Verletzung der Regeln des sozialistischen Gemeinschaftslebens. Der Halbwüchsige wird zu einem Rechtsverletzer.

Die Ursachen für eine solche Entwicklung sind unterschiedlich. Aber vor allem liegen sie in einer ungünstigen sozialen Mikrowelt. Ein junger Mensch ist verschieden beeinflussbar, sowohl positiv als auch negativ. Manchmal findet sich ein Nachbar, ein Freund aus dem Nebenhaus, der immer Zigaretten hat und obwohl er älter ist, die Hand zum Gruß reicht. Für einen Jugendlichen, der an solch einem Kreuzweg steht, ist es angenehm, einen solchen Beschützer zu haben. So beginnen der Hof, die Straße, ihre Gesetze zu diktiert, und die unterscheiden sich sehr von den Normen aus Elternhaus und Schule.

Aber das Wichtigste sind die Mängel in der familiären Erziehung. Die Eltern verfügen in diesen Fällen über keine pädagogische Bildung, sie sind nicht selbst beschäftigt. Hinzu kommt das negative Beispiel der Eltern selbst, das häufig amoralische Verhaltensweisen heraufbeschwört. Die Erfahrung beweist, daß die Mehrzahl der schwererziehbaren Jugendlichen aus Familien stammen, in denen Trinkgelage, Skandale und Schlägereien auf der Tagesordnung stehen.

Kurt (der Name wurde geändert) wuchs mit seinen Eltern und zwei Großmüttern auf. Es ist jetzt schwer zu sagen, wie alles an-

ging. Vielleicht mit den häufigen, langen Dienstreisen des Vaters oder damit, daß der Junge die Mutter und die Großmutter immer öfter betrunken erlebte. Auch der Vater stand nicht zurück. Dem folgten Streite, gegenseitige Beleidigungen, Schlägereien. So lebte Kurt bis zum 11. Lebensjahr. Dann verlor er die Mutter: Durch eine Entscheidung des Volksgerechtes wurde ihr für systematische Trunksucht, wegen negativer Einstellung zur Erziehung und schlechten Einflusses auf den Jungen das Erziehungsrecht entzogen. Der Junge lebte mit dem Vater und einer der Großmütter. Was änderte sich in seinem Leben? Fast nichts. Die Streite setzten sich fort, weil der Vater oft betrunken nach Hause kam.

Aber Kurt zog es dennoch zu seiner Mutter, er hing trotz allem an ihr und besuchte sie manchmal. Aber er fand bei ihr nur Dreck und betrunkenes Gezeiter. So wurde der Junge immer verschlossener, könnte er doch weder Elternliebe noch häusliche Gemütlichkeit. Ein Jahr später kam eine fremde Frau ins Haus. Sei es aus kindlicher Eifersucht oder der früh entstandener Bitterkeit, Kurt konnte sie nicht annehmen.

Und die Schule? Zunächst hatten die Lehrer versucht, den Eltern ins Gewissen zu reden. Als das nicht half, hatte man den Jungen ins Internat geschickt. Aber das war dem Vater zu teuer, er holte den Jungen nach drei Monaten zurück. Auf Kurt selbst versuchten die Lehrer auf die verschiedenste Weise einzuwirken. Aber es war alles umsonst, niemand hatte ihm den Drang nach Wissen und die Liebe zur Arbeit aneignen. Aber dafür konnte er mit 14 Jahren mit Leichtigkeit Wein oder Wodka trinken, und ohne Mitleid Jüngere schlagen und Geld von ihnen erpressen — das war seine Art Geld zu verdienen.

Das Ende vom Lied war die Einweisung in eine Berufsschule geschlossenen Typs (d. h. eine Kolonie).

Häufig entsteht bei Kindern, die in solchen Familien aufwachsen, ein Haßgefühl den Eltern gegenüber. Auf diese Weise verlieren sie oft die Achtung vor allen Erwachsenen und den Glauben an herzliche, gute Gefühle. So wird das Verhalten des Halbwüchsigen immer desorganisiert, entspricht immer weniger den Forderungen der Gesellschaft; er wird zum Schwererziehbaren erklärt.

Diese „komplizierten“ Kinder und Charaktere sind das Ergebnis einer entsprechenden Erziehung, ihres Lebens in einer ungünstigen Situation. Der Mensch kann keine moralische Immunität gegenüber negativen Erscheinungen entwickeln, wenn ihm dabei keiner hilft.

Der berühmte Pädagoge A. S. Makarenko, wandte sich an die Eltern, als er sagte: „Ihr eigenes Verhalten ist ausschlaggebend. Denken Sie nicht, daß Sie ihr Kind nur erziehen, wenn sie mit ihm sprechen, ihm etwas beibringen oder befehlen. Sie erziehen es in jedem Moment ihres Lebens, sogar dann, wenn sie nicht zu Hause sind. Und wenn sie zu Hause grob oder angerissener auftreten, trinken oder noch schlechter, erziehen Sie es schlecht, und ihr unwürdiges Verhalten wird die allertraurigsten Folgen haben.“

Jeder Vater, jede Mutter muß daran denken, und darf seine Pflicht gegenüber seinem Kind nie vergessen.

Alex REMBES



Nach Praxisbezügen suchen

Die Biologielehrerin Tatjana Belych arbeitet bereits seit 27 Jahren in der Schule „N. Krupskaja“ der gleichnamigen Siedlung im Rayon Taldy-Kurgan. Sie ist Veteranin der Arbeit, Oberlehrerin und Beste der Volksbildung der Kasachischen SSR. In ihren Unterrichtsstunden stellt sie sich in erster Linie das Ziel, das Denkvermögen der Kinder zu entwickeln, wozu sie vor allem Laborversuche nutzt. Besonders

wichtig sei es in ihrem Fach in einer Landschule, nicht nur mit den Lehrbüchern zu arbeiten, sondern auch nach Praxisbezügen zu suchen und anzuwenden, meint die Lehrerin.

Unser Bild: Die Lehrerin Tatjana Belych beim Botanikunterricht mit den Schülerinnen der 5. Klasse Olga Wolf und Gulja Maikeshanowa.

Foto: Wassilj Choloschnjuk.

Gedankensplitter zum Stichwort...

Lehren

Wir sind verpflichtet, auch die heranwachsende Generation zu lehren, wie man studiert. N. K. Krupskaja. Die Methodik der Hausaufgaben.

Ein Lehren, das aus dem Erleben kommt... wird immer zu Herzen gehen... Th. Mann, An Agnes E. Meyer, 7.12.1951.

...was hilft es denn, andere zu lehren, was nützt es, mit ausgeschmücktesten Worten über die Tugenden zu reden, wenn Du Dich zwischendurch nicht selber hörst? Petrarca, An Marcus Tullius Cicero.

sollen und welche durch einzelne Schüler selbständig berichtet werden können. Für die Besprechung und Rückgabe hält er die typischen Fehler für sich auf besonderen Korrekturblättern fest, fixiert positive Gegenbeispiele. Für wichtige typische Fehler kann er auf dem Korrekturrand Übungsaufgaben stellen. Die Schüler bilden dann dazu Sätze.

z. B.: „Er wartet die Mutter“ (Randbemerkung — warten auf (A.); erwarten (A.) — der Vater, der Freund, das Mädchen, die Schwester usw.)

Der Lehrer soll nicht immer in gleicher Weise Heft für Heft durchsprechen und sich damit bloß an einzelne Schüler wenden, oder auch immer in gleicher Reihenfolge Inhalt, Ausdruck, Grammatik, Orthographie besprechen.

Im Korrekturheft notiert der Lehrer die typischen Fehler der einzelnen Schüler, somit erhält er einen guten Überblick darüber, worin der Hauptinhalt der Rückgabe liegen wird und worauf er bei der Besprechung mit einzelnen Schülern besonders eingehen muß.

Er kann das Heftblatt in drei Teile teilen.

(eine oder zwei Unterrichtsstunden), den Abgabetermin und die erlaubten Hilfsmittel. Bei jedem Aufsatz ist die Benutzung des Rechtschreibwörterbuchs gestattet. Der Lehrer kündigt an, daß er einen Hinweis geben wird, wann mit der Reinschrift zu beginnen ist. Er kann durch die Bankreihen gehen und eventuell helfend einspringen.

Nachdem die Aufsätze geschrieben sind, macht der Lehrer die Korrektur und führt darauf die Besprechung der Arbeiten durch. Die Aufgabe der Korrektur ist es, den Schülern die Mängel der Darstellung deutlich zu machen, ihnen zu helfen, diese Mängel zu überwinden und ihre Arbeit einzuschärfen. Der Lehrer stellt beim Korrigieren schon fest, welche Fehler in der Rückgabestunde besprochen werden

Wenn ein Hausaufsatz aufgegeben ist, sollte man in Deutsch in den letzten drei—vier Tagen keine anderen Hausaufgaben stellen. Dem Schüler muß deutlich werden, welchen Wert der Lehrer der Aufsatzarbeit beimißt. Die ersten Ergebnisse (Stoffsammlung, Entwürfe) werden vom Lehrer überprüf. Das geschieht entweder durch Stichproben oder in Form des Schülerauftrags. Darauf erfolgt die Besprechung der Konzepte und zuletzt die Reinschrift. So wird die Arbeit an einem Hausaufsatz etwa zwei Wochen in Anspruch nehmen. Die Schüler müssen unbedingt an eine strenge Arbeitsdisziplin gewöhnt werden. Lehrer und auch Eltern halten die Schüler an, daß der Aufsatz sauber geschrieben wird und daß die Schüler Nachschlagebücher (Wörterbücher u. a.) benutzen.

Was den Klassenaufsatz betrifft, ist folgendes zu sagen. Die Bekanntgabe des Themas wird häufig ein Überraschungsmoment in sich bergen. Das darf aber nicht dazu führen, daß die Schüler die Arbeit aufgeregt oder gar ängstlich beginnen. Sie müssen darauf vorbereitet sein. Also hat der Lehrer kein Thema zu wählen, auf das die Schüler nicht vorbereitet worden sind.

Der Lehrer schreibt das Thema oder einige Themen an die Tafel, macht die nötigen Erläuterungen, Arbeitsanleitungen und, was besonders wichtig ist, sagt einige ermunternde Worte. Er nennt die zur Verfügung stehende Zeit

Inhaltliches
„Wir gingen in den Wald. Es war Sonntag. Ich ging nicht zur Schule.“
(nicht logisch)

Stilistisches
Viktor... Viktor... Viktor...
(gleicher Satz-anfang)

Grammatik/Orthographie
Es war Abend, mein Bruder kam nicht...
(falsche Zeitfolge — war nicht gekommen; Vater (statt Vater) u. a.

Man kann hier auch die Namen der Schüler aufschreiben. Die Fehler, die die Schüler selbst berichtigen können, streicht der Lehrer lediglich an oder hebt sie durch Zeichen hervor.

Sehr wichtig sind positive Randbemerkungen. Sie spornen die Schüler an. Man soll keine verletzenden Bemerkungen machen wie „Unglaublich!“ „Das ist Unsinn!“ oder ironisch „Wunderschön!“ Man muß auf die Ursachen der Fehler eingehen: „Du hättest nicht über ... schreiben sollen.“ „Das Bild ... muß du dir noch einmal genau ansehen.“ „Hättest du aufmerksam... durchgelesen, dann...“

Die Rückgabestunde könnte etwa so verlaufen: Der Lehrer macht zuerst eine Gesamteinschätzung der Ergebnisse, er nennt den Zensurpegel der Klasse und die Namen der Schüler, die sich mit den Aufsätzen die

Methodische Hinweise

für den muttersprachlichen Deutschunterricht in der 8. Klasse

Es ist notwendig, daß der Lehrer am Anfang des Lehrjahres schon die Themen der einzelnen zu schreibenden Aufsätze für das ganze Jahr plant. Dasselbe gilt für schriftliche Nachzeichnungen. Dadurch wird die fortschreitende Entwicklung des schriftlichen Ausdrucks gewährleistet. Durch systematische schriftliche Übungen wird der eigentliche Aufsatz vorbereitet. Und somit bieten sich eine Reihe von Themen schon aus den Übungsstoffen heraus an.

So können die Schüler gelungene oder interessante Kurzarstellungen zum Aufsatz ausbauen. Man darf die Schüler nicht mit unangekündigten Aufsätzen überraschen oder gar „überumpeln“. Die Aufsätze müssen in der Regel im Unterricht vorbereitet werden. Freilich kann der Lehrer auch einmal zur Wahl sogenannter freier Themen vorschlagen. Hier darf man gerade den Plan nicht unterschätzen, denn der Lehrer ist durch den Plan gezwungen, zum Aufsatz hinzuzuführen, und zwar nicht nur in Beziehung auf die inhaltliche Zielstellung, sondern auch was die stilistische Gestaltung betrifft.

Wir nennen hier einige Aufsatzthemen:

Wie wir den Bauern beim Erntebringen helfen.

Meine Lieblingsbeschäftigung in der Freizeit.

Über einen Film, der mir besonders gefallen hat.

Was mir in unserem Werkunterricht nicht gefällt.

Wie ist das Leben der Jugendlichen interessanter zu gestalten? Heimat, wie bist du so schön! Meine Reiseindrücke.

Was ich über meine Vorfahren aus der Zeitung erfahren habe.

Was mir mein Opa (Oma) über seine (ihre) Kindheit erzählte.

Schildern Sie die Kindheit und Jugendjahre Ernst Thälmanns (oder eines anderen Arbeitsführers).

Was die Termine der Durchführung von Aufsätzen betrifft, so muß man zunächst einen Blick auf den Literaturplan des Jahres werfen, damit die Aufsätze nicht in zu kurzen Abständen aufeinander folgen oder sich gar in den Wochen der Zensururteilung häufen. Darüber hinaus sollte der Lehrer sich überlegen, ob ein vorausschaubares Ereignis thematisch für bestimmte Aufgaben der Ausdrucksschulung, bzw. für einen bestimmten Aufsatz geeignet ist. Auch ist bei der Planung der Termine zu überlegen, ob die Korrekturarbeiten rasch genug zu bewältigen sind, so daß die Arbeiten nicht später als in einer Woche zurückgegeben werden können.

Das Aufsatzschreiben will gelernt sein. Betrachten wir den Weg zum Aufsatz. Die Vorbereitung auf den Aufsatz ist der gesamte Deutschunterricht, der den Schülern für die Erziehung und Bildung wichtige Stoffe erschließt. Hier soll die Rede davon sein, wie Lehrer und Schüler aus der alltäglichen Unterrichtsarbeit heraus zum Aufsatzschreiben gelangen können.

Zur Vorbereitung gehört auch die Aufmunterung; man darf Mutlosigkeit nicht aufkommen lassen. Die Schüler müssen zur Überzeugung gebracht werden, daß jeder alles lernen kann, und so auch jeder Aufsätze schreiben kann. Die Vorbereitung muß den Schülern genügend Anhaltspunkte vermitteln, damit ein Mißlingen von Aufsätzen ausgeschlossen bleibt.

Wie schon gesagt, soll der Aufsatz aus dem Unterricht heraus erwachsen, doch ist dies nicht so zu verstehen, daß das Unterrichtsgespräch mit dem Auftrag abgeschlossen wird: „Und nun schreibt nieder, was wir besprochen haben!“ Die reine Reproduktion des Gesagten kann nicht als Gestaltungsaufgabe gelten. Ein Aufsatz muß selbständige Arbeit enthalten und den Schülern zusätzliche Anstrengungen abfordern, wenn auch ganz geringe.

Ab morgen gibt es Sonnenschein

Tischsprüche von Hans MATZ

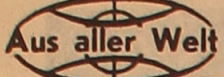
Seht doch mal, mein Bärchen, denn alle Kinder essen fein. Gutem Appetit!

weil wieder nicht die Sonne scheint.

Wir kippeln nicht, wir schwatzen nicht. Wir kleckern nicht, und schmatzen nicht, und jeder, der uns sieht, wünscht guten Appetit!



Und warum regnet's in der Stadt? Weil keiner aufgegessen hat! Ab morgen gibt es Sonnenschein.



PANORAMA

In den Bruderländern

Nicolae Ceausescu zur Wirtschaftsentwicklung

BUKAREST. Sechs Wochen vor dem XIV. Parteitag der RKP hat der Generalsekretär Nicolae Ceausescu eine Bilanz der volkswirtschaftlichen Ergebnisse in den ersten neun Monaten dieses Jahres gezogen. Positiv bewertete er die Zunahme der industriellen Warenproduktion um etwa sieben Prozent und ein Wachstum der Nettoproduktion um acht Prozent.

Dennoch seien nicht alle Planvorgaben erfüllt worden. So gebe es ernsthafte Rückstände auf einigen sehr wichtigen Gebieten wie Erdölproduktion, Kohleförderung, Bergbau, Metallurgie und in der chemischen Industrie. Im allgemeinen, so konstatierte Nicolae Ceausescu auf einer Beratung mit Verantwortlichen aus der Wirtschaft verfüge Rumänien über eine gute und moderne Industrie.

Er machte aber zugleich darauf aufmerksam, daß in einigen Sektoren ein Zurückbleiben hinter aktuellen Entwicklungen in Wissenschaft und Technik zu verzeichnen sei. Mit Nachdruck wurde deshalb auch eine ernsthafte Anwendung der bestehenden Programme zur

Modernisierung der Produktion gefordert, deren Ziel es ist, das technische und qualitative Niveau der Erzeugnisse zu erhöhen.

In der Landwirtschaft gebe es in diesem Jahr im allgemeinen eine sehr gute Ernte, teilte Ceausescu mit. Deshalb konnten in den zurückliegenden Tagen Beschlüsse zur Verbesserung der Lebensmittelversorgung gefaßt werden. So wurden per 1. Oktober die Zuteilungen von Zucker und Speiseöl um 15 beziehungsweise 20 Prozent erhöht. Für das vierte Quartal wurde eine Verdopplung der Rationen bei Fleisch und Fleischzeugnissen in Aussicht gestellt.

Scharfe Kritik übt der Generalsekretär der RKP an der Lebensmittelversorgung in Bukarest. Von den zuständigen Stellen wurden Maßnahmen für eine kontinuierliche und qualitativ bessere Versorgung gefordert. Ceausescu erklärte, daß der Export zwar nach wie vor vorrangige Bedeutung habe, aber die festgelegten Lieferungen für den Binnenmarkt vollständig und in guter Qualität erfolgen müßten.

Positive Bilanz und neue Anstrengungen

Als die Pekinger vor wenigen Tagen den Jahrestag der Volksrepublik feierten, konnten sie auch eine gute Bilanz der Entwicklung ihrer Stadt ziehen. Am beeindruckendsten sind die Bauleistungen und die Verbesserung der Lebensqualität für ihre Millionen Einwohner. Die innerstädtische Bevölkerung wuchs in den vergangenen vier Jahrzehnten von 1,65 auf weit über fünf Millionen. Im selben Zeitraum versachfachte sich die Wohnfläche. Gegenwärtig kommen auf jeden Einwohner durchschnittlich sieben Quadratmeter Wohnraum, 1949 waren es rund zwei Quadratmeter weniger.

Als Beispiele für den Ausbau der Infrastruktur können der Bau mehrerer Ringstraßen, die Erweiterung des U-Bahn-Netzes und die Vergrößerung der Bus- und O-Bus-Flotten genannt werden. Weniger sichtbar, doch von ebenso großer Bedeutung, sind die Anstrengungen um die Wasserversorgung für die Pekinger und um die Bewältigung der dringenden Umweltprobleme. Die Zentral- und die Stadtregierung investierten in diese Bereiche große Summen.

In der Presse wird immer darauf hingewiesen, daß noch zahlreiche Probleme zu lösen sind — nicht zuletzt wegen der ständig wachsenden Bevölkerung. Die modernen Neubaugebiete und Satellitenstädte, die planmäßige Lückenbebauung in der Innenstadt, die Verringerung der Zahl der Arbeitsuchenden und ein insgesamt breites und stabiles Warenangebot zeigen aber auch, daß sich die Stadt auf dem richtigen Weg befindet.

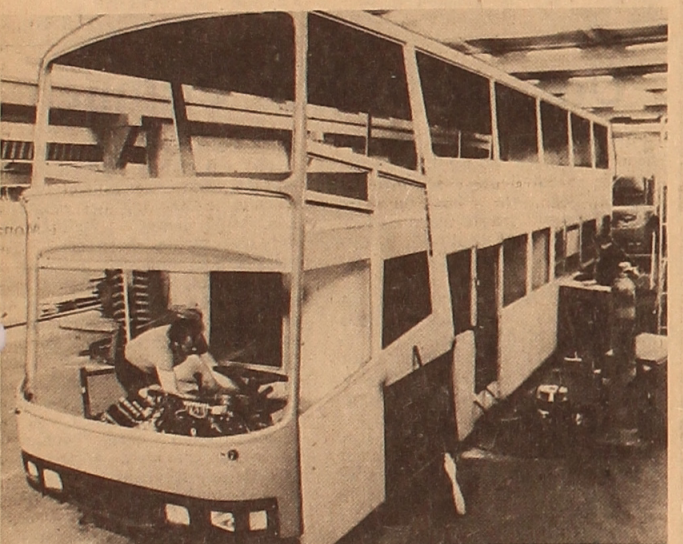
Die Voraussetzungen dafür wurden durch ihre wirtschaftliche Entwicklung geschaffen. So stieg allein in den vergangenen zehn Jahren der Wert der Pekinger Industrieproduktion um 140 Prozent. Die Einnahmen der Stadt aus Gewinnen und Steuern der Industrie verdoppelten sich in dieser Zeit. Rund 70 Prozent aller Industrieanlagen wurden modernisiert oder teilkonstruiert. Wie das ganze Land hat sich Peking dabei weitgehend auf eigene Kraft gestützt, nutzte jedoch auch die Zusammenarbeit mit dem Ausland. Im vergangenen Jahrzehnt wurden etwa 1 400 Projekte, Anlagen und Lizenzen im Wert von 1,5 Milliarden Dollar importiert und mehr als 200 Verträge über die Errichtung von gemeinsamen Betrieben mit ausländischen Partnern unterzeichnet.

Mehrzweckfrachter für sowjetische Flotte

ROSTOCK. Ihren fünften Schiffneubau in diesem Jahr übergab neulich die Warnowwerft an die baltische Seerederei. Der 172 Meter lange Mehrzweckfrachter der Serie „Loro-18“ ist für den Transport von Stück- und Schüttgütern, Containern sowie Fahrzeugen und rollender Ladung geeignet. Bei der Beladung des Spezialschiffes können beispielsweise

232 Personenkraftwagen oder 81 Lastwagen oder die als Laderampe dienende Heckklappe ins Schiffinnere fahren.

Seit Aufnahme des Hochseefrachtschiffbaus im Jahr 1956 sind auf der Warnowwerft in Rostock Warnowdecker bisher 339 Schiffe gebaut worden. 125 von ihnen wurden an die sowjetische Handelsflotte geliefert.



UNGARN. Die Produktion von Doppelstockbussen hat die neulich in Szeged gegründete Transport- und Maschinenbaugesellschaft „Tornado“ aufgenommen. Der Bau dieser Busse wird in Kooperation mit der holländischen Firma Schmidt erfolgen. Für dieses Jahr ist die Montage von 14 solchen Bussen geplant. Sie sind fürs Ausland und für den Verkehr in den Straßen der Republik bestimmt.

Foto: TASS

Neuer internationaler Flughafen eingeweiht

HAVANNA. Der erste nach dem Sieg der kubanischen Revolution gebaute internationale Flughafen ist eingeweiht worden. Der nahe dem bekannten Badeort und Touristenzentrum Varadero errichtete Airport verfügt über eine 3,5 Kilometer lange Piste und ermöglicht Flugzeugen aller Größenordnungen Landung und Start.

In dem modernen Flughafengebäude können stündlich 650 Reisende die Abfertigungsschalter passieren. In einer zweiten Ausbaustufe entstehen unter anderem ein Frachttterminal und Reparaturwerkstätten.

Angespannte Lage in Landwirtschaft

BELGRAD. 465 000 Tonnen Sonnenblumen sollen dieses Jahr in Jugoslawien geerntet und verarbeitet werden, 13 Prozent mehr als 1988. In der Vojvodina, der wichtigsten Agrarregion des Landes, ist die Ernte abgeschlossen. Mit 120 000 Tonnen Speiseöl wird das Gebiet einen deutlichen Überschuss für den Export zur Verfügung haben.

Auch bei Mais und Zuckerrüben sind nach Angaben des jugoslawischen Landwirtschaftsministers Dr. Stevo Mirjanic Spitzenerträge in Aussicht. So erwartet das Bundessekretariat für Landwirtschaft eine Ernte von rund 10,5 Millionen Tonnen Mais, das entspricht einer Steigerung von 37 Prozent gegenüber dem Vorjahr, und 6,3 Millionen Tonnen Zuckerrüben, also 38 Prozent mehr. Die 23 großen Zuckerrübenfabriken des Landes, so der Minister, können in diesem Jahr 100 000 Tonnen Zucker mehr als 1988 produzieren.

Vor dem Hintergrund akuter Probleme in der Landwirtschaft, so erläuterte der Minister Journalisten in Belgrad, seien diese Ergebnisse von großer Bedeutung. Er verwies besonders auf negative Entwicklungen in der Tierproduktion: Bei Schweinen ging die Fleischzeugung um elf, bei Rindern um knapp drei Prozent zurück. Insgesamt würden rund 80 000 Tonnen Fleisch weniger produziert. Die Ursachen müsse man vor allem in der komplizierten Wirtschaftslage des Landes suchen, die durch eine hohe Inflationsrate und Preisauftrieb in allen Bereichen gekennzeichnet sei. Die unauffällig steigenden Preise für Futtermittel wirkten sich hemmend auf die Erhöhung der Tierproduktion aus, oft werde sogar Jungvieh geschlachtet.

Der Minister kündigte für die Landwirtschaft, deren Anteil an der landwirtschaftlichen Gesamtproduktion 13 Prozent beträgt, ein langfristiges Maßnahmenprogramm an, mit dem

negative Tendenzen gestoppt und Möglichkeiten für eine stabilere Entwicklung aller Bereiche geschaffen werden sollen.

Insbesondere werde sich die Regierung um eine stärkere Angleichung der Produktionsbedingungen des privaten und des gesellschaftlichen Sektors einsetzen, zumal sich in Jugoslawien heute etwa rund 80 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Privatland befinden. Die Preissteigerungen für Dünger, Pflanzenschutzmittel und Samen um das zwölf- bis 15fache seit Jahresbeginn hätten für die Bauern verheerende Auswirkungen und führten zu einem starken Anstieg der Abgabepreise. Spürbare Verbesserungen in der jugoslawischen Landwirtschaft, insbesondere der Finanzlage der Produzenten, darin ist man sich einig, können nur durch wirtschaftliche Konsolidierung des ganzen Landes und gezielte Antinflationsmaßnahmen der Regierung erreicht werden.



FRANKREICH. Paris von heute. Unser Bild: Auf der Brücke Alexander III.

Foto: TASS

Tiefgreifende soziale Probleme warten auf Lösung

Einen Monat vor den für den 15. November anberaumten Präsidentschaftswahlen in Brasilien läuft die Wahlpropaganda auf vollen Touren. Rundfunk und Fernsehen strahlen täglich immer wieder Wahlendungen aus, in denen insgesamt 22 Kandidaten für das Präsidentenamt um die Wählerstimmen werben. Zugleich werden dabei stets aufs neue Meinungsfragen wiedergeben, die allerdings nur sechs der Kandidaten Chancen für einen Wahlsieg einräumen.

Klar an der Spitze der Umfragen — wenn auch mit Punktabsetzungen in den letzten Wochen — liegt der ehemalige Gouverneur des Bundesstaates Alagoas, Fernando Collor de Mello, von der Liberal-Konservati-

ven Partei der Nationalen Erneuerung (PRN). Ihm folgen fast gleichauf Leonel Brizola (Demokratische Arbeiterpartei/PDT) und Luis Inacio Lula da Silva von der Partei der Werktätigen (PT).

Sollte keiner der Präsidentschaftsbewerber am 15. November die absolute Mehrheit der gültigen Stimmen erhalten, findet zwischen den beiden Bestplatzierten einen Monat später ein zweiter Wahlgang statt.

Zugleich ging aber auch aus den Umfragen hervor, daß sich etwa die Hälfte der Wähler noch nicht entschieden hat. Nach Meinung politischer Kommentatoren sind die Gründe dafür unter anderem in der Tatsache zu suchen, daß von den Kandidaten bisher kaum befriedi-

gende Antworten gegeben wurden, wie die dringenden Probleme des Landes und seiner Bevölkerung gelöst werden sollen. Zu den großen Sorgen der Brasilianer gehört dabei vor allem die Inflation, die sich in fast täglichen Preiserhöhungen für Lebensmittel, Kleidung, Medikamente und Bustarife äußert. Allein für Oktober wird mit einer Geldentwertung von etwa 36 Prozent gerechnet.

Hinzu kommt die Misere im Bildungswesen. Offizielle Angaben zufolge wächst die Zahl der Analphabeten seit 1987 wieder absolut. Auch ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nimmt zu. Etwa ein Viertel aller Brasilianer im Alter von mehr als sechs Jahren ist des

Lesens und des Schreibens unkundig. Millionen von Wählern werden somit im November zu den Urnen gehen, ohne überhaupt in der Lage zu sein, die Stimmzettel lesen zu können.

Den neuen Präsidenten erwartet auch in anderer Hinsicht kein leichtes Erbe. So lastet auf Brasilien eine Auslandsschuld von rund 112 Milliarden US-Dollar, die höchste eines Entwicklungslandes überhaupt. Selbst mit Rekordumsätzen im Außenhandel ist es in den letzten Jahren nicht gelungen, dem Schuldendienst voll gerecht zu werden.

Für Investitionen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich fehlen die Mittel. Neue Anleihen können

kaum noch aufgenommen werden, da die Gläubiger die Kreditvergabe an die Erfüllung von Auflagen des Internationalen Währungsfonds (IWF) koppeln. Der IWF fordert vor allem eine Reduzierung des Haushaltsdefizits, was letztlich wiederum nur durch die Streichung von Sozialleistungen und die Privatisierung von Staatsbetrieben möglich wäre.

Ungeachtet dieser Situation wird von Beobachtern dem bevorstehenden Urnengang eine sehr große politische Bedeutung zugesprochen. Zum ersten Mal seit 29 Jahren findet in Brasilien wieder die Direktwahl eines Präsidenten statt. Sie wird de facto der Abschluß der 1985 eingeleiteten Entwicklung von der Militärdiktatur zu einer bürgerlich-demokratischen Ordnung bilden, zu deren Höhepunkten auch die Annahme einer neuen Verfassung im Oktober vergangenen Jahres gehörte.

Ergebnisse der Konferenz übertrafen alle Erwartungen

Die in Moskau abgehaltene internationale Konferenz über die Entwicklung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen dem RGW und der EG hat alle Erwartungen übertrafen. Am Forum nahmen 175 Delegierte aus den RGW-Mitgliedsländern, den Organen und Instituten des RGW, Emisaren der Europäischen Gemeinschaft, wissenschaftlicher und Geschäftskreise Westeuropas teil. Anwesend waren auch Vertreter des EFTA-Sekretariats und der Mitgliedsländer dieser Organisation, der Führung der UNO-Wirtschaftskommission für Europa, Verleger und Journalisten sowie Repräsentanten der Geschäftskreise Japans.

Als ihr Teilnehmer kann ich mit Sicherheit sagen, daß die Konferenz nicht nur vom organisatorischen Standpunkt aus erfolgreich war. In den vom Forum gebildeten drei thematischen Sektionen fand eine sehr lebhaft und, ich würde sagen, kreative Diskussion über verschiedene Aspekte des Zusammenwirkens zwischen dem RGW und der EG statt, die nach allgemeinem vorherrschender Ansicht sehr nützlich war. Aufgrund der Ergebnisse der Konferenz geben die Vertreter der RGW- und der EG-Länder zu, daß sie einander nun besser verstehen.

Beachtenswert war, daß die Diskussionen im Geiste der Konstruktivität und Offenheit verliefen. Das

war nur natürlich, wenn man berücksichtigt, daß eine Besonderheit der gegenwärtigen Etappe der Beziehungen zwischen dem RGW und der EG darin besteht, daß beide Gruppierungen eine Periode radikaler Reformen durchleben, wobei es sich in beiden Fällen um den Übergang zu einer qualitativ neuen Stufe der Integration handelt. In der EG ist das die Schaffung eines einheitlichen Binnenmarktes bis Ende 1992, im RGW der Übergang zu einem neuen Modell der sozialistischen Arbeitsteilung, zur aktiven Entwicklung der Ware-Geld-Beziehungen, zur Schaffung eines vereinigten sozialistischen Marktes und zu mehr Offenheit gegenüber dem Westen. Dort und hier geht es also um ähnliche Probleme der Integration obwohl in verschiedenen Stadien der Realisierung.

Besonders möchte ich hervorheben, daß das Moskauer Treffen und die Offenheit, mit der sich seine Teilnehmer ausgesprochen haben, nur durch das neue politische Klima möglich wurden, das als Ergebnis der von der UdSSR und anderen so-

zialistischen Staaten realisierten Umgestaltung entstanden ist. Nicht unbedeutend ist auch, daß sich die Diskussionspartner bewußt waren, daß die heutige Welt interdependent ist und daß diese Interdependenz mit dem Bau des gemeinsamen europäischen Hauses auf gleichberechtigter Grundlage noch zunehmen wird. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage, daß die Hauptaufgabe der Konferenz — die Dynamik der Zusammenarbeit zwischen dem RGW und der EG einzuschätzen und ihre Perspektiven festzulegen — erfüllt wurde. Das ist wichtig, da, wie die Praxis zeigt, das Zusammentreffen verschiedener Standpunkte wesentlich zur Ausarbeitung abgestimmter Entscheidungen bei den offiziellen Verhandlungen zwischen dem RGW und den EG beiträgt.

Von den wichtigsten Schlußfolgerungen der Konferenz möchte ich nur die, meiner Ansicht nach bedeutendsten, nennen. Die Beziehungen zwischen dem RGW und der EG müssen aktiv vorankommen. Die dafür notwendigen Bedingungen, darunter die rechtliche Grundlage, sind geschaffen. Von der Ost-West-Zusammenarbeit hängt das Gelingen unseres gesamten Kontinents ab. Begonnen werden kann und muß das Zusammenwirken mit den Gebieten, die für die gesamte Menschheit von Bedeutung sind, unter anderem mit dem Umweltschutz, dem Verkehrswesen und der Energiewirtschaft. Der RGW und die EG müssen einander nicht ersetzen, sondern ergänzen und dabei die europäischen Freihandelsassoziationen sowie weitere internationale Organisationen und einzelne Länder unseres Kontinents in ihre Zusammenarbeit einbeziehen. Besonders befriedigend ist, daß sich die Seiten darauf geeinigt haben, den begonnenen Dialog fortzusetzen. Das stärkt die Hoffnungen darauf, daß die Normalisierung der Beziehungen zwischen dem RGW und der EG endlich vom toten Punkt wegkommen und einen unumkehrbaren Charakter annehmen wird.

Albert BALEBANOW, TASS-Kommentator

Maßnahmen gegen Apartheid auf der Tagesordnung

In der malaysischen Hauptstadt wird heute das 12. Gipfeltreffen der Commonwealth-Länder eröffnet werden. Nach Einschätzung des Außenministers des Gastgeberlandes, Abu Hassan Omar, werden während der Beratungen in Kuala Lumpur wiederum Maßnahmen zur völligen Beseitigung der Apartheid einen besonderen Platz einnehmen. Dazu würden ein Bericht des Außenministerkomitees debattiert und entsprechende Empfehlungen zur Aktion ausgearbeitet.

Gleichzeitig bietet der Gipfel Möglichkeiten für gemeinsame Schritte im Hinblick auf die gewalttätige Schuldenlast, von der auch zahlreiche Commonwealth-Staaten betroffen seien. Seine Regierung erwarte ferner, daß sich die Teilnehmer des Gipfels einen Standpunkt zu den Absichten der EG über die Schaffung eines westeu-

ropäischen gemeinsamen Marktes 1992 schaffen, der von den meisten Mitgliedern des Commonwealth als „Festung“ Westeuropas betrachtet werden.

Schließlich wünschten zahlreiche Mitgliedsländer einen wirklich effektiven und beschleunigten Technologietransfer. Er sehe in diesem Anliegen einen weiteren Schwerpunkt von künftigen Aktionen der Mehrheit der Commonwealth-Länder. Malaysia wie auch andere Staaten der Gemeinschaft seien außerdem an einer vertieften Zusammenarbeit auf den Gebieten der Drogenbekämpfung und des Umweltschutzes interessiert.

Im Commonwealth, einer losen Gemeinschaft ohne feste Statuten, haben sich 49 Staaten mit sehr unterschiedlichem Entwicklungsniveau, verschiedener Größe, Geschichte und Kultur zusammenge-

funden. Verbunden sind sie lediglich durch eine frühere Periode kolonialer Abhängigkeit von Großbritannien.

Der Vereinigung gehört fast ein Drittel aller Staaten der Welt an, in denen etwa ein Viertel der Weltbevölkerung lebt. Zum Commonwealth zählen die hochentwickelten kapitalistischen Industriestaaten Großbritannien, Kanada und Australien, aber auch mehrere der an Südafrika grenzenden afrikanischen Frontstaaten oder kleine pazifische Staaten.

Nach 17jähriger Abwesenheit wird Pakistan in diesem Jahr erstmalig wieder an einem Gipfeltreffen teilnehmen, das vom 1995 in London gegründeten Commonwealth-Sekretariat alle zwei Jahre organisiert wird. Obgleich die ökonomische Überlegenheit der drei großen kapitalistischen Commonwealth-Länder erdrückend ist, werden die politischen Debatten auf den Begegnungen der Staats- oder Regierungschefs in zunehmendem Maße von den Bedürfnissen und Forderungen der jungen unabhängigen Nationalstaaten Asiens, des Pazifik, Afrikas und Lateinamerikas geprägt.

Erfolg im Kampf gegen Rassistenregime

Die Freilassung des ehemaligen ANC-Generalsekretärs Walter Sisulu und weiterer prominenter südafrikanischer Patrioten wird von breiten Kreisen der Öffentlichkeit im südlichen Afrika als bedeutender Erfolg der Bewegung gegen das Apartheid-System bewertet. Die Freude über die nach jahrzehntelanger Kerkerhaft wiedergewonnene Freiheit, so sagte Sisulu noch am Tage seiner Freilassung, sei jedoch getrübt, da nach wie vor der ANC-Führer Nelson Mandela und viele andere Patrioten gefangen gehalten würden. Der Kampf für ernsthafte Schritte der Regierung zur Abschaffung der Apartheid müsse erst recht fortgesetzt werden.

Während Präsident de Klerk die Freilassung Sisulus und seiner Gefährten als Ausdruck seiner Bereitschaft zum schrittweisen Abbau der Rassentrennung ausbild, wird sie von Beobachtern vielfach als Versuch gewertet, den Forderungen des ANC, der Demokratischen Massenbewegung (MDM) und prominenter Kirchenführer nach verschärften Sanktionen gegen Pretoria entgegenzuwirken. Die simbab-

wische Nachrichtenagentur Ziana verweist darauf, daß auch bei der bevorstehenden Gipfelkonferenz in Kuala Lumpur Sanktionen gegen Südafrika auf der Tagesordnung stehen. Sanktionen werden vom ANC und den meisten Antipartheid-Kräften Südafrikas als einzig verbleibendes wirksames Mittel betrachtet. Pretoria ist zu Verhandlungen über die Beseitigung der Apartheid zu zwingen. Diesen Standpunkt vertritt auch der anglikanische Erzbischof von Kapstadt, Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu, der Präsident des Weltbundes der Reformierten Kirchen, Alan Boesak, und der Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates, Frank Chikane, in der vergangenen Woche während eines Gesprächs mit Präsident de Klerk.

Das von ihnen überreichte Memorandum enthält sechs Forderungen, deren Erfüllung nach Ansicht der Kirchenführer den Weg zu Verhandlungen zwischen der Regierung und den Führern der schwarzen Bevölkerungsmehrheit öffnen würde. Als nächste Schritte fordern sie, den Ausnahmezustand

und die Restriktionen für politische Gegner des Regimes aufzuheben, die politischen Gefangenen und alle ohne Gerichtsverurteilung eingekerkerten freizulassen, die Verbot- und Einschränkungen der Handlungsfähigkeit politischer Organisationen zu annullieren und die verhängten Todesurteile auszusetzen.

„Wenn diese Forderungen erfüllt werden“, hatte Erzbischof Tutu auf einer Pressekonferenz nach dem Treffen erklärt, „dann können wir unsere Freunde auffordern, das Sanktionsprogramm zu stoppen.“

Die von den Kirchenführern vorgebrachten Punkte stimmen mit dem von ANC in seiner „Deklaration über Südafrika“ vorgelegten Programm überein, das auch von der Organisation der Afrikanischen Einheit und der Bewegung der Nichtparteigebundenen als Plattform für Verhandlungen über die Lösung des Konfliktes in Südafrika angenommen wurde.

Als dringendsten nächsten Schritt verlangt der ANC die Freilassung Nelson Mandelas und aller anderen politischen Gefangenen.

Aktionen gegen Narkomafia

KOLUMBIEN. Im Laufe der in Kolumbien andauernden Aktionen gegen die Narkomafia entdeckten Armeeinheiten ein Waffenlager auf dem Gut von Gonzalo Rodriguez Gachi, eines der Anführer des „Kartells Medellín“ im Departement Cundinamarca, das, wie die Behörden annehmen, zur Ausbildung von Söldnern genutzt wurde.

Unser Bild: Die bei der Narkomafia beschlagnahmten Waffen.

Foto: TASS



In wenigen Zeilen

NEW YORK. Das sowjetische Memorandum „Die Rolle der UNO und der mit ihr verbundenen internationalen Organisationen in der wechselseitig abhängigen Welt“ ist am Montag der UNO übergeben worden. Es soll als offizielles Dokument der UNO-Vollversammlung verbreitet werden. Darin werden die wichtigsten Aspekte des sowjetischen Herangehens an die „Tätigkeit der Mechanismen des vielseitigen Zusammenwirkens, in erster Linie der UNO und der mit ihr verbundenen Organisationen“ dargelegt.

Wie der UNO-Generalsekretär, Perez de Cuellar, hervorhob, sind die im sowjetischen Memorandum enthaltenen Vorschläge außerordentlich interessant und positiv.

KABUL. Zu verstärkten Anstrengungen für eine friedliche Lösung des Afghanistan-Konflikts haben Mitglieder des Abgeordnetenhauses ihre Amtskollegen in Iran und Pakistan aufgerufen. In einem in Kabul veröffentlichten Appell wird unterstrichen, der Krieg der Opposition gegen das eigene Volk wirke sich auch negativ auf die Beziehungen zu den Nachbarstaaten aus. Die Republik Afghanistan sei in der Lage, ihre Souveränität und territoriale Integrität selbst zu verteidigen.

WASHINGTON. Finanzielle Hilfe für die Förderung von Privatunternehmen in Polen und Ungarn hat die International Finance Corporation (IFC) in Washington angekündigt. Das Programm zur Erweiterung der IFC-Aktionen in Polen und Ungarn sei in Gesprächen zwischen IFC-Chef Sir William Rhye und hochrangigen Vertretern der Regierungen in Warschau und Budapest vereinbart worden.

UNO-Abrüstungsgremium begann substantielle Arbeit

Der für Fragen der Abrüstung und der internationalen Sicherheit zuständige 1. Hauptausschuß der Vollversammlung der Vereinten Nationen hat am Montag in New York seine substantielle Arbeit aufgenommen. Das Gremium, das unter Vorsitz des venezolanischen Diplomaten Adolfo Raul Tayhardat tagt, begann mit seiner alljährlichen Debatte über Abrüstungsfragen, die bis Ende Oktober andauert.

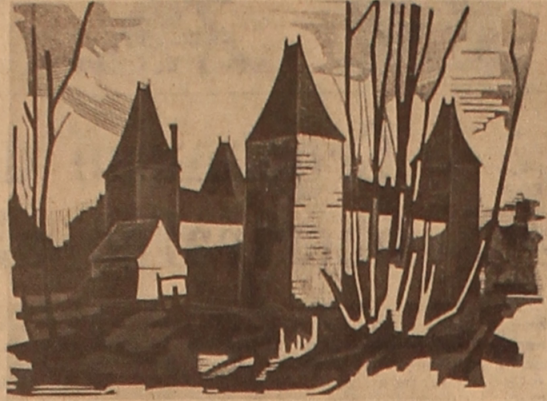
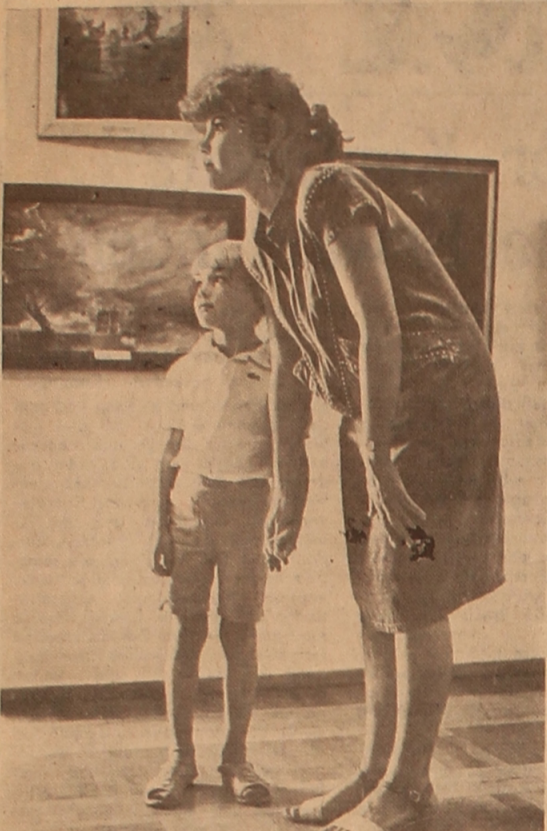
In der ersten Novemberhälfte behandelt der Hauptausschuß Resolutionenentwürfe zu Abrüstungsthemen und anschließend Entschließungsanträge zu den Problemen der internationalen Sicherheit. Die Beschlüsse des 1. Hauptausschusses werden dann der Vollversammlung als Empfehlungen zugeleitet.

Auf dem Arbeitsprogramm des 1. Hauptausschusses stehen 26 Tagesordnungspunkte, die sich mit den verschiedenen Aspekten der Abrüstung beschäftigen, darunter mit der Einstellung der Nuklearversuche, der Schaffung kernwaffenfreier Zonen und dem Verbot chemischer Waffen.

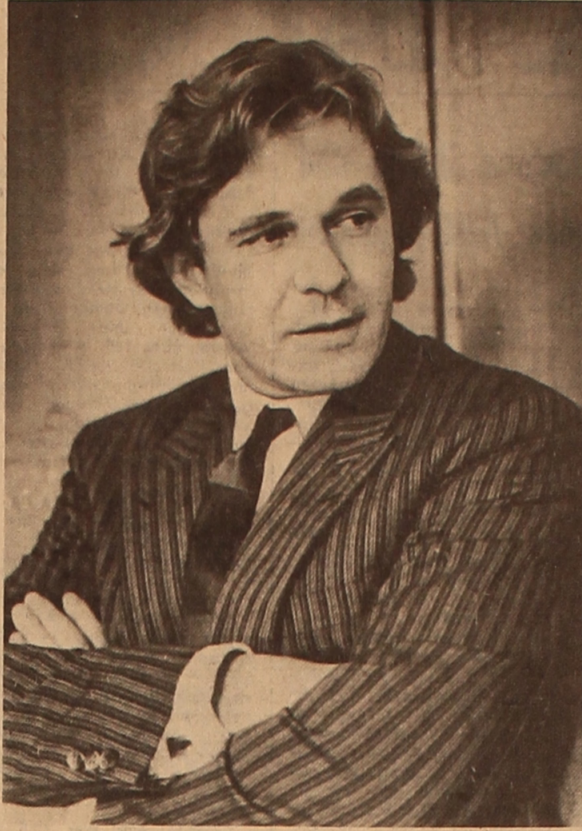
Inzwischen haben auch die anderen Hauptausschüsse der UNO-Vollversammlung, auch Komitees genannt, ihre Tätigkeit aufgenommen. Der 2. Hauptausschuß debattiert derzeit ein breites Spektrum ökonomischer und finanzieller Angelegenheiten, während sich das 3. Komitee mit sozialen, humanitären und kulturellen Fragen befaßt. Im 4. Hauptausschuß ist eine Debatte über die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts für die noch verbliebenen kolonialen und abhängigen Territorien im Gange. Die Stärkung der Rolle der Vereinten Nationen und ihrer Charta ist Gegenstand der Diskussion des für Rechtsfragen zuständigen 6. Hauptausschusses.

Im 5. Komitee, das die Administration und das Budget der Vereinten Nationen behandelt, hat UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar den Entwurf des Haushaltsplans der Weltorganisation für die beiden Jahre 1990/91 vorgelegt.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.



Künstler und Fotografen stellen ihre Heimat vor



Wie angekündigt, wollen wir unsere Leser ausführlicher über die im Rahmen der Österreich-Tage in Alma-Ata organisierten Ausstellungen informieren.

Im Staatlichen Kastejew-Museum wird im Foyer eine kleine Fotoausstellung unter dem Titel „Jugendstil in Wien“ gezeigt. Fragmente und Gesamtansichten von Wohnhäusern, Kirchen, Verwaltungsbauwerken und Brücken, erbaut von so bekannten Jugendstil-Architekten wie Otto Wagner und Josef Maria Olbrich, werden durch sehr gute Farbfotos vorgestellt. Der Betrachter erlebt so ein Stück Wien aus einer Zeit des Umbruchs in der Geschichte der Kunst.

Die zweite Ausstellung — Graphiken, Fotos und kunsthandwerkliche Arbeiten des Marchfelder Kunstkreises erfordert vom Betrachter weitaus mehr Zeit und Konzentration. Der Marchfelder Kunstkreis vereint in lockerer Form Künstler aus einem Gebiet Niederösterreichs, des sogenannten Weinviertels. Die Künstler, die sich eher als ein Freundeskreis verstehen wollen, stellen gemeinsam aus, tauschen sich aus, bieten einander Unterstützung. Man kann ohne weiteres sagen, daß jeder der Künstler aus dem Kreis in einer anderen Technik arbeitet und verschie-

denen Kunstströmungen verpflichtet ist. Zwischen Klassischem und Surrealistischem, Phantastischem, Realismus und Action Painting, zwischen einfachen Naturstudien und symboltragenden Kompositionen, zwischen Fotomontagen und Batikarbeiten, Keramikgegenständen und Fotografien, Acrylmalerei und Steinskulpturen, die jeweils durch einige wenige Werke vertreten waren, hat jeder Besucher für sich etwas Interessantes gefunden.

Wir wollen einige wenige Künstler herausgreifen und sie dem Leser kurz vorstellen.

Die Zinkographien und Linolschnitte von Gottfried „LAF“ Wurm fanden beim hiesigen Publikum besonders Anklang, nicht zuletzt, weil seine Auffassung von Kunst ihm verständlich und nah ist. Die Blätter weisen den Graphiker als einen feinfühlig Beobachter und trefflichen Handwerker aus, der ein besonders ausgeprägtes Gefühl für Farbe und graphische Kontraste besitzt. In gedrängten Formen, die sich bis zum Symbolhaften steigern können, schildert der Künstler, Kommunikation anstrebbend, dem Betrachter Bilder aus seinem Lebensraum. Unter Berücksichtigung des Anliegens der Ausstellung werden vor allem die Abbildungen von Jagdschlossern in Niederösterreich

von Gottfried „LAF“ Wurm gezeigt.

Weniger schnell öffnen sich dem Betrachter die Graphiken von Bibiane Wunder, die ebenfalls die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Sie fabuliert zu den verschiedensten Themen und schafft unter Einbeziehung von Bildmitteln aus ihrer engsten Heimat, Bildlösungen, die stets in Durchdringung in alte Kellerräume, Fenster, Höhlungen zwischen Wurzeln u. a. ihren Höhepunkt finden. Diese üben eine gewisse Bühnenwirkung aus und lassen dem Betrachter breiten Raum zum Entdecken. Als gutes Beispiel dafür sind die gediegene Ausführung der Tuschzeichnungen kann das Blatt zu folgendem Luther-Zitat dienen: „Und wenn ich wüßte, daß die Welt morgen untergeht, würde ich ein Apfelbäumchen pflanzen“.

Wohl erst auf den zweiten Blick wird der Betrachter den Schöpfer der Bilder „Sommerhitze“, „Feuer-vogel“ und der Skulpturen „Stier“, „Apokalypse“ als ein und denselben Künstler erkennen. Während die oft ins Surrealistische übergehenden Bilder eher eine farbintensive Traumwelt schaffen, die der Betrachter selbst erforschen muß, sind die Plastiken um vieles konkreter, greifbarer.

Erwähnt werden sollen noch die Fotografien von Herta Dräxler, deren romantische Motive und meisterhafte Ausführung das Publikum anspricht, und die dekorativen Baktiken von Christine Rauch. Eine gelungene Abrundung der Ausstellung bildeten die Lithographien und Radierungen von Altmeister Fritz Martinz, die die realistische Schule in Niederösterreich würdig präsentieren.

Vier der oben genannten Künstler hatten die Gelegenheit, während der Österreich-Tage in Kasachstan zu weilen. Wir wollen hoffen, daß wir ihre Eindrücke von diesem Besuch — künstlerisch verarbeitet — zu einem späteren Zeitpunkt wieder in den Sälen unserer Museen erblicken können.

Auch im Zentralen Museum der Kasachischen SSR ist ein Ausstellungssaal dem Thema Österreich gewidmet. Hier stellt sich das Bundesland Tirol vor. Farbfotos demonstrieren das Gegenwartsleben in Innsbruck und anderen Tiroler Städten. Plakate, herausgegeben vom Tiroler Fremdenverkehrsamt (in der Mehrzahl Fotoplakate), zeigen die Schönheit der Tiroler Berglandschaften zu jeder Jahreszeit und bedürfen so keines verbalen Kommentars. Zur plastischen Gestaltung des

Raumes wurden der Ausstellung zwei Werke des freischaffenden Malers und Bildhauers Peter Saxer hinzugefügt. Es handelt sich hierbei um ein Experiment, welches das Ziel verfolgt, Malerei in den Raum zu stellen. Der Künstler hat diese Ausstellung selbst begleitet. Er hatte die Möglichkeit, in Alma-Ata Künstlerateliers zu besuchen und äußerte sich sehr anerkennend über die Arbeiten von Michail Rapoport und Jerbulat Tjulebajew.

Die Tiroler Ausstellung wird abgerundet von Informationen über das drittgrößte Bundesland Österreichs, das als eines der bekanntesten Urlaubsländer der Welt, Österreichs größter Devisenbringer ist. Das Bundesland Tirol pflegt auch selbständige Beziehungen zu der UdSSR. So besteht beispielsweise eine langjährige Partnerschaftsbeziehung zur Georgischen SSR, zwischen Tbilissi und Innsbruck.

Birgit UJZ, Korrespondent der „Freundschaft“ Unsere Bilder: 1. Die Ausstellung des Marchfelder Kunstkreises ist für alt und jung interessant; 2. Gottfried „LAF“ Wurm, Schloß Orth, Donau-Marchfeld; 3. Otto Pötsch, Apokalypse; 4. Peter Saxer, freischaffender Maler und Bildhauer aus Innsbruck (Tirol). Fotos: Juri Weidmann

In der Mußestunde

Freundlich leuchten die Sterne

Worte: Nelly WACKER Musik: Helmut EISENBRAUN

Walzer tempo Musical score for 'Freundlich leuchten die Sterne' with lyrics in German. The lyrics include: 'Freundlich leuchten die Sterne der Nacht. Noch viel heller dein Augenpaar lacht. Auf dein Haar aus dem nächtlichen Raum streut der Pappeibaum silberigen Flaum. Auf dein Flaum.'

Armer Mond, so verlassen, allein... Doch wir laden zur Hochzeit dich ein, wenn der Sommer sein Abschiedsfest hält und bestellt sind schon Acker und Feld. Bei dem Stelldichein unter dem Baum träumen wir einen heimlichen Traum von der Liebe, von unserem Glück und von unserem leichten Geschick.

Zum Nordpol im Alleingang

Ganz allein will Fjodor Konjuchow aus der fernöstlichen sowjetischen Stadt Nahodka einen 980 Kilometer langen Marsch zum Nordpol auf Skiern bewältigen. Er hatte bereits im Frühjahr an der Expedition „Polar Bridge“ UdSSR — Nordpol — Kanada teilgenommen. Diesmal nimmt er sich vor, den Weg vom Arktischen Kap, dem nördlichsten Punkt der Sowjetunion, bis zum Scheitelpunkt der Erde in 65 Tagen im Alleingang zurückzulegen.

Beteiligung bei der Krasnojarsker Abteilung der Fluggesellschaft Aeroflot gegründete Firma „Solo-Polus“ ist, forderte Konjuchow nur drei Zwischenlager an, während normalerweise auf einer solchen Route fünf bis sieben Zwischenlager angelegt werden. Sein Marschgepäck wird aus 50 bis 60 Kilogramm im Rücksack und rund 20 Kilogramm in einem leichten Aluminiumschlitten bestehen. Zur Zeit nimmt Konjuchow an einer gemeinsamen sowjetisch-amerikanischen Radrouten von Nachodka nach Leningrad teil.

Ungewöhnliche Prämien

Als Viktor Poljakowski mit einem Kauf nach Hause kam, überraschte er damit stark seine Hausangehörigen. „Wo hast du denn das Geld her?“, fragte ihn die Frau. „Das ist mein Geheimnis“, antwortete er mit einem Lächeln im Gesicht. Die Sache ist die, daß man auf Initiative des Direktors Johannes Sauer im Sowchos „Rodina“, Gebiet Zelinograd, die Bewegung für eine gesunde Lebensweise gestiftet hat. Die Nichtraucher bekommen hier zum Jahresabschluss zusätzlich eine 50-Rubel-Prämie. Unter ihnen war in diesem Jahr auch Viktor Poljakowski. Wenn man dazu noch das Geld zählt, das die Nichtraucher an Zigaretten sparen, so macht es eine solide Summe aus, nicht wahr? In diesem Jahr haben im Sowchos „Rodina“ 67 Nichtraucher solche Prämien bekommen.

Diese ungewöhnliche Art des „Wettbewerbs“ hat auch in anderen Betrieben des Gebiets Interesse hervorgerufen. In der Rayonproduktionsvereinigung Krasnosnamka bekommen die Nichtraucher und zugleich Nichttrinker am Jahresende je 100 Rubel zusätzlich. Ein Punkt dieses „Wettbewerbs“ hat aber keine besondere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt: um diese Prämie zu bekommen, darf man sich im Laufe des Jahres kein einziges Mal krank schreiben lassen. Es ist bestimmt gut, wenn ein Mensch gesund ist. Wenn er aber eine chronische Krankheit hat oder gar Invalide ist? Dann kann er diese Prämie nie bekommen, so sehr er sich darum auch bemüht. Es kann noch so weit kommen, daß die Menschen krank auf der Arbeit erscheinen, um sich nur ja nicht krank schreiben zu lassen. Ich zweifle, daß dies zur Gesundheitsförderung beitragen wird. Dazu muß man sich also sehr ernst verhalten, um der Gesundheit nicht zu schaden.

Iwan CHROMOV Gebiet Zelinograd

Wo bist Du her? Kennst Du Deine Abstammung?

Auf diese Fragen vermögen die meisten unserer jungen Leute (und auch viele Ältere) nur eine spärliche Antwort zu geben. Die meisten werden da schon bei ihren Großvätern haltmachen, besonders, wenn sie nach Großvaters Geburtsjahr gefragt werden. Es ist aber nicht nur höchst interessant, sondern auch sehr wichtig, seine Herkunft zu kennen, es hat großen erzieherischen Wert. Wir sind ja keine Eintagsfliegen! Damit ist gemeint, daß die Geschichte einer Familie oder eines Geschlechtes als ein Bestandteil der Geschichte unseres Volkes betrachtet werden kann. Die Redaktion hofft, daß sie mit der nachstehenden Publikation das Interesse der Leser auch für diese private Seite unserer Geschichte anregen wird. Schreibt an uns, liebe Freunde, über die Überlieferungen und denkwürdigen Begebenheiten in ihrer Familie. Das ist äußerst interessant!

Jacob, Peter, Leonhard und Alexander. Mein Urgroßvater Leonhard (1820—1890) hatte ebenfalls vier Söhne: Anton, Peter, Paul und Michael. Auch mein Großvater Anton (1841—1904) hatte vier Söhne: Alexander, Johannes, Michael und Heinrich und zwei Töchter: Margarethe und Christine. Mein Vater Johannes des Anton wurde am 25. März 1882 geboren und starb 1951. Auch er hatte vier Söhne: Albert, Adolf, Rudolf, Michael und zwei Töchter: Emma und Maria. Albert, Michael und Maria starben noch im Kindesalter, Adolf — 1983. Ich und die Schwester Emma sind noch am Leben — ich bin 75, Emma — 71 Jahre alt.

Von fast allen meinen Vorfahren sind mir denkwürdige Vorfälle aus ihren Leben bekannt. Hier nur ein:

Mein Großvater Leonhard war Kirchenvorsteher und ein geehrter Mann. Sein Sohn Paul hatte eine sehr schöne Frau, die der Dorfpater beim Beichten angeblich küssen wollte. Die junge Frau gestand dies ihrem Mann, und der sagte es seinem Vater. Der Vater erhob Klage vor dem Kirchengericht. Das Gericht wurde in der Kirche abgehalten. Die Totenbahre mit dem Sarg, die zum Abhalten von Totenmessen immer in der Kirche stand, wurde in der Mitte der Kirche aufgestellt. Die Klage wurde laut vorgelesen, wonach der angeklagte Pater sprach: „Die Anklage ist eine Verleumdung. Ich lege mich jetzt für fünf Minuten in diesen Sarg, und wenn ich wirklich schuldig bin, so soll mich der liebe Gott mit dem Tod strafen, daß ich nie wieder aufstehe“. Er legte sich in den Sarg. Die volle Kirche hielt den Atem an. Doch, wie auch zu erwarten war, stieg der Pater nach fünf Minuten wohlbehalten und unverseht aus dem Sarg. Dann sagte er: „Weil mich die Hammerschmidts verleumdet haben, sollen sie künftig alle einen jähren und unvorhergesehenen Tod sterben“. Diese Verdamnis kannte jeder von uns, doch niemand ließ sich deswegen graue Haare wachsen. Mein Vater und sein Bruder Michael starben dann wirklich ganz plötzlich. So auch mein Cousin Hippolytus. Doch noch viel mehr Namen aus unserer Verwandtschaft könnte ich nennen, die erst nach langen Leiden zu Tode kamen.

Gleich nach der Einwanderung in Rußland — in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts legte unser Vorfahr ein Stammbuch an, in das alle wichtigsten Ereignisse und Geschehnisse, die sich in der Familie zutragen, hineingeschrieben wurden. Dazu gehören vor allem Angaben über Eheschließungen, über die Geburt der Kinder, über Todesfälle usw. Jedes der Kinder männlichen Geschlechts führte nach seiner Heirat ein eigenes Stammbuch. Das Stammbuch der Eltern blieb nach deren Tod beim ältesten Sohn und wurde von ihm weitergeführt. Mein Vater Johannes Hammerschmidt hat uns, seinen Kindern, oft stundenlang über unsere Abstammung und unsere Vorfahren erzählt. Wir sperrten Maul und Nase auf und hörten aufmerksam zu. Aus diesen Erzählungen weiß ich folgendes: Unser Urahnen Henricus Hammerschmidt kam mit Frau Emilie und dem 17-jährigen Sohn Henricus im September 1767 aus der Stadt Luzern (Schweiz) an der Wolga an. Henricus senior hinterließ in der Schweiz zwei Brüder. Bei ihrer Anwerbung wurde ihnen gesagt, daß für sie hier an der Wolga bereits Häuser, Brunnen u. a. bereitstünden. In der Tat fanden sie hier nur kalte Baracken vor, die für den grimmigen Winter meist nicht taugten. Drum mußten sich die Umsiedler eilig Erdhütten graben, um zu überwintern. Den ganzen Winter über konnte sich Henricus senior nicht beruhigen wegen des Betrugs, da die versprochenen Häuser nicht da waren. Im Frühjahr fuhr er mit seiner Frau in die Schweiz zurück. Seine unbändige Unzufriedenheit drückte er mit den Worten aus: „In einem

Land, wo selbst die Kaiserin ihre Untertanen betrügt, kann und will ich nicht leben“. Sein Sohn Henricus der jüngere jedoch sagte sich von der Rückkehr kategorisch los. Dabei mag ja nicht ganz friedlich zugegangen sein, besonders, wenn man berücksichtigt, daß in den damaligen Zeiten die Familiendisziplin, gelinde gesagt, etwas höher war, als heutzutage. Meine beiden Henricusse waren aber halbstarrig genug, um auf dem ihnen zu bestehenden und so trennten sie sich für immer. Henricus junior hatte aber einen triftigen Grund dazubleiben: Ein netter Bursche und schon 18 Jahre alt, hatte er sich während des Winters in die hübsche Amalia verliebt, die er bald danach auch heiratete. Amalias Eltern waren ebenfalls unbemittelte Einwanderer, deshalb konnte von einer Mitgift keine Rede sein. So begannen die Neuermählten ihr selbständiges Leben mit leeren Händen. Seit jeder galt bei uns der Beruf eines Hirten als einer der geringsten, aber auch als einer der bestbezahlten Berufe. Unser Vorfahr mißachtete diesen Beruf nicht und wurde Tabuhirt, indem er die Pferde der Kolonisten hütete. Jahre vergingen. Die Lage verbesserte sich. Kinder kamen zur Welt. Von den Töchtern habe ich fast keine Angaben. Die Söhne wurden genauer registriert. Aus den Erzählungen meines Vaters weiß ich, daß Henricus der Jüngere vier Söhne hatte: Paul, Michael, Peter und Johannes. Unser Stammhalter wurde Michael. Er hatte drei Söhne: Michael, Peter, Heinrich. Wir stammen von Peter (1792—1848). Seine Söhne waren

Unsere Mutter Rosa des Johannes war auch eine geborene Hammerschmidt. Da beide Mütter meiner Eltern aus dem katholischen Nachbarort Zug (Gattung) stammten und miteinander in gewisser Verwandtschaft standen, wurde ihr Ehevorschlag beanstandet. Unser Papa mußte dem Dekan vier Säcke Weizen nach Katharinastadt bringen, um die Erlaubnis für die Ehe zu erlangen. Ich, Rudolf, habe auch vier Söhne: Adolf — Jahrgang 1936; Viktor — 1938; Alexander — 1939 und Robert — 1942. Sie müssen nun die chronologische Leiter weiterführen. Sie zeigen auch reges Interesse dafür, und das beruhigt mich. Besonders interessiert sich mein jüngster Sohn Robert für unseren Stammbaum und seine Einzelheiten. Er war Militär und ist jetzt Oberstleutnant außer Dienst (pensioniert).

Die Kenntnis unseres Stammbaums und unserer Herkunft, die wichtigen Episoden aus dem Leben unserer Vorfahren wurden in unserer Familie stets zu guter Erziehung der Nachkommen benutzt. Die Vorfahren wurden uns als Musterbeispiele vor Augen geführt. Von uns wurde verlangt, sich so zu betragen und aufzuführen, daß wir unseren guten Namen Ehre machen und das Lob der Mitmenschen verdienen. Mit unseren Eltern verbindet uns nicht nur unser Familienname, nicht nur die Erinnerung an unsere Kindheit, nicht nur Blutsverwandtschaft, sondern auch geistige Verwandtschaft.

Unsere Väter scheiden nach ihrem Tode nicht einfach von uns, — zusammen mit ihren Namen hinterlassen sie uns als Erbe das Allertuerste — das, was den Inhalt ihres Lebens ausmachte, ihre Prinzipien, Ideen und Überzeugungen. Jede Generation beginnt ihren Weg nicht auf leerem Platz, sondern setzt die Geschichte der Vorfahren fort, wie es ihre Großväter und Väter ihnen vermocht haben. So muß jede Generation ihren Platz in der Geschichte finden. Zum Schluß muß ich noch sagen, daß 1904 unser altes Vaterhaus abgebrannt war und mit ihm auch das wertvolle Archiv unserer Stammbücher. 1904 legte mein Vater ein neues Stammbuch an, in das er all sein Wissen von den Urahnen eintrug. Dieses Buch ging 1941 bei der Auswanderung verloren. Als ich 1949 aus der Arbeitsarmee zurückkam, brachte ich mit Hilfe des Vaters wieder alles zu Papier. Ich schätze dieses Material sehr hoch ein. Ich bin der Meinung, jeder Mensch sollte seine Herkunft und seinen Stammbaum kennen und so seinen Namen in Ehren halten.

Rudolf HANMERSCHMIDT, Rentner Dneprodzerhinsk

Meißel und Stern—

Symbole der Freundschaft

Im September ist in Dshambul ein internationales Symposium feierlich eröffnet worden, an dem sich Bildhauer aus den USA, der DDR, Irland sowie aus Kirgisien, Usbekistan und Alma-Ata beteiligen. Das Symposium wird zwei Monate lang dauern. Alle während dieser Zeit von den Teilnehmern des Symposiums gefertigten Standbilder werden der Stadt übergeben.

Die Bildhauer werden außerdem Familien von Menschen verschiedener Nationalitäten in der Stadt Dshambul besuchen, sich mit ihrem Alltag, ihren Sitten und Bräuchen bekanntmachen. Hugo KLAUS

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Die Krolike hun sich ausgeart'

Wies a schun imma is, jeda Mensch hot sei Hoppe. Mei Freind, de Matze David, der liebt so arg die Krolike, er sagt: „Do kann ich stundelang zugucke, wie die hoocke u die Grashalme knabre.“ Die Wertschaft, wo de David arbeit, hot ausa de Stadt e große Hilfswertschaft un hot aach e Kaninchenfarm agelegt. Weil de David so en Liebhaber zu dene Krolike is, so hat die Natschaltwo ihn vatraut, die Krolike zu fittre un zu pflege. Des hot dem David gleich galle, weil er hot zu Haus aach sei eigene Krolike, na un iwahaupt, weils mit dem Futta imma so knapp is. De David hot die Tierjen gut gepflegt un in paar Monat hot sich die Zahl stark vamejrt. Jetzt hot de David öfters von dene jungen Krolike unbemerkt mithaun gnumme, so daß sei eigene Krolike noch stärker sich vamehrt hawe wie en de Farm. Unlängst haw ich den David getrone un froug: „Na wieviel Junge kriegt dann so u Stallhas?“ „Ach, die uf de Farm

die bringe net viel, so zwa bis drei, awa meine dahaam, die werle bis fünf—sechs Stick. Ma muß sich e gute Sorte aschaffe, daß ma a Nutze hat.“ Später haw ich erfahre, daß de David alle Sonntag umf Basar bis sechs fette Krolike vakaafte tut. Die Felle hotr gerwe losse un libt Kappe davon nähe un vakaafte jede Knapp fa 40 Rubel. Des Geschäft hot dem David galle. De Mensch is ewe en Nimmasat. Un so hot de David sei Machinazie im Stille weitagetriewe. Im Herbst hawe de Wertschaftsleiter un de Buchhalter die Einkünfte von der Karnikelzucht zammgezählt, un es hot sich rausgestellt, daß die Krolike wenig Einnahme gebrocht hatte. „Des kann net möglich sei“, sagt de Wertschaftsleiter. „Ma misse mol den David kontrolliere!“ So ises aach gmacht worde. De Wächter hot mol dem David sei Sumke kontrolliert un froucht, was er in dem Sumke hätte. Un de Da-

vid sagt: „Do is grad mei Kaschtrol drin. Do wärm ich imma mei Borscht drin uf de Elektropolitke, wann ich zu Mittag esse“. De Wächter hot awr den Deckel gehowe, un in dene Kaschtrol ware drei weiße klane Krolike un hun den Mann mit rote Aage ageguckt. „Na“, sagt de Wächter, „den Borscht hoste gesse uns Flassch dringlosse!“ De David is rot iwalloffe wie en Krolike zurückgewe. Er muß die Krolike zurückgewe. Am ante Tag muß de David vom Kameradschaftsgericht sei Summe beichte. Er is dann von der Arbeit befreit worre un koom uf niedrig bezahlte Arbeit. Die Tage haw ich n David wieder in de Bud getroffe un froug: „Wie stehst mit de Karnikelzucht dahaam?“ Er hot de Koop gehängt un sagt: Do is net meh viel los. Die hawe sich ganz ausgeart' un werfe so wenig Junge. S lohnt sich net meh... Hans GERBERSHAGEN

Aus der heiteren Truhe

„Angela, mit dir ist es wirklich zum Verzweifeln.“ „Aber warum denn, mein Schatz.“ „Du kaufst Sachen, die du nicht brauchst, von Geld, das wir nicht haben, um Eindruck auf

Leute zu machen, die wir nicht mögen.“ „Der künftige Schwiegervater: Wenn Sie meine Tochter heiraten wollen, müssen die üblichen Dummetheiten aber aufhören!“ „Das schwöre ich!“ erwidert der Junge Mann. „Dies soll meine letzte sein!“

„Stimmt es, daß Fanny dir eine gekiebt hat?“ „Ja, leider.“ „Und was hast du daraufhin gemacht?“ „Feuchtkalte Umschläge!“

Chefredakteur I. V. Jakob GERNER

Unsere Anschrift: Kазaxская ССР, 480044, Алма-Ата ул. М. Горького, 50 4-й этаж. Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-71; Leserbrieve — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; SHRedakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49. «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414. Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4. Газета отпечатана офсетным способом. М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Объем 2 печатных листа. Заказ 12242.